

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 40

Duisburg, den 3. Oktober 1931

32. Jahrgang

Konsumgenossenschaft und Gewerkschaft



Der Aufstiegswille der Arbeitnehmer ist die Wurzel zweier starker Stämme, der Konsumgenossenschaft und der Gewerkschaft. Bande des Wollens, des Berufes, gleicher Blutkräfte verketten sich da ineinander. Sie bedingen die Brüderlichkeit, den Willen zur gebundenen Freiheit, zur freien Gebundenheit, zum füreinander-Einstehen, zur Disziplin. Aus diesen seelischen Mächten steigt der große, schicksalsvolle und oft tragische Weg der Arbeitnehmer nach oben auf.

So wird die Genossenschaft die notwendige Ergänzung der Gewerkschaft und umgekehrt. Es schlägt ein Herz in beiden Teilen, weil beide ohne die Voraussetzung, den genossenschaftlichen Geist und die Idee, nicht fruchtbar sind. Denn nicht die Form, in der sie sich betätigen, ist das Entscheidende, sondern der Geist, der in ihnen lebt und von ihnen ausströmt. Das nämlich ist genossenschaftlicher Geist: ein Selbstsein, das aufgeht in einem Gegenseitigkeitssein.

Man geht aber fehl, wenn man annimmt, der genossenschaftliche Geist, wie er sich in Gewerkschaft und Genossenschaft ausdrückt, sei nur eine Angelegenheit des Gemütes, des Herzens, der guten Seele. Nein, genossenschaftlicher Geist bedingt in erster Linie auch zweckbewusstes Handeln, das in Wirtschaft und Sozialleben vorstoßen will. Ohne klare, nüchterne Ueberlegung, ohne Abwägen aller Chancen, ohne wirtschaftliche Vernunft und Zweckleitung wäre die genossenschaftliche Idee sehr schnell totgelaufen. Die Gewerkschaft würde ohne sie keine Finanzkraft und die Konsumgenossenschaft keine geschäftliche Grundlage mehr haben. Beide, Herz und Vernunft, gehören zusammen, am ehesten für diejenigen Gruppen, welche in ein wirtschaftliches und gesellschaftliches Neuland vorgehen. Jedoch sollte als Letztes nicht die Zahl allein ausschlaggebend sein. Es gibt viele Werte, welche eine Zahl in ihrer Kraft erhöhen können. Nur Zahl und Materialismus sind identisch.

Unsere Konsumgenossenschaften des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine rufen zu einer Werbewoche vom 4. bis 11. Oktober auf. In dem Gefühl der tiefen Verbundenheit zwischen uns und den Genossenschaften haben wir diese Nummer zu einer Werbenummer für die unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung nahestehenden wirtschaftlichen Einrichtungen gemacht.

Warum ist die Zusammenarbeit heute so notwendig? — Kapitalismus und bürgerliche Gesellschaft haben Struktur und Sinn der Wirtschaft auf möglichst einfache Formen zurückzuführen versucht. Gesellschaftlich machten sie statt des vielfältigen Aufbaues der ständischen Gesellschaft zwei Gruppen: Besitzende und Nichtbesitzende.

Wirtschaftlich suchen sie das gleiche zu erreichen. Sie schufen eine Front gegen die „Verkäufer der Arbeitskraft“ (Arbeiter, Angestellte) und eine zweite Front gegen den Käufer von Gebrauchsgütern für Haushalt, Familie usw. Sie erstrebten nach zwei Seiten ein Preisdiktat: gegenüber den „Verkäufern der Arbeitskraft“ einen Preisdruck auf die Arbeitskraft (Lohndruck, Maßregelung, Aussperrung, Schwarze Listen); gegenüber den Konsumenten einen Preisaustrieb für Produkte. Gegen das erstere sehen sich die Gewerkschaften erfolgreich zur Wehr und schufen in Tarifvertrag, Schlichtungsweisen, Sozialversicherung wirksame Abgleitmittel jener kapitalistischen Preisdruckmethode. Gegen das zweite Diktat des Kapitalismus, den Preisaustrieb für Produkte, sucht die Konsumgenossenschaftsbewegung geeignete Mittel anzuwenden.

Die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung hat bereits anerkannte Proben ihres Wollens abgelegt; aber sie steht trotzdem erst in den Anfängen. Mit einer bloßen Verteilungsorganisation, die auf Grund größter Einkäufe billiger verkaufen und Rückvergütungen geben kann, ist erst der Anfang des Weges beschritten. In Erkenntnis dessen gehen unsere Konsumgenossenschaften in immer größerem Umfange zur Eigenproduktion über, und wenn auch erst das Landläufigste, nämlich die Lebensmittel, in den Kreis der Eigenerzeugung gezogen sind, so fühlt der Kapitalismus den Anstieg eines Neuen. Schon wird der Baumarkt wesentlich mitbeherrscht von den Bauproduktgenossenschaften, von denen einige bereits äußerst gute Arbeit geleistet haben.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung ist ebensowenig wie die Gewerkschaft aus dem modernen sozialen und wirtschaftlichen Leben fortzudenken, weil sie notwendige Funktionen für Arbeiterschaft und Konsumenten zu erfüllen hat. Sie ist auch ein Mittel, die konsumierenden und arbeitnehmenden Schichten höher zu führen. Es wird von diesen selbst abhängen, wie schnell sich durch eifrigen Gebrauch dieses Mittels der Aufstieg vollziehen soll. W.

Deutschlands Schlagader in größter Gefahr



Die Schlagader Deutschlands ist das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Hochofen, Konverter, Walzenstraßen und Zehentürme liegen dichtgedrängt hintereinander, von Hamm bis Düsseldorf und von den Höhen des Bergischen Landes bis zur Lippe. „Wassenschmiede“ Deutschlands hat

man 1914 bis 1918 dieses Gebiet geheißt. Im Jahre 1923 lief sich — unter dem Blut der Ruhrarbeiter — hier der Einbruch der Franzosen tot, und der Separatismus wurde in seine Atome aufgelöst. Seit einem Jahrhundert der Rückhalt und die Stütze der deutschen Wirtschaft überhaupt, hat dieses Gebiet in entscheidenden Stunden der deutschen Ge-

Endlich vermehrte Auftragsvergebung für die Eisenindustrie

Die Reichsbahn kauft jetzt laut Beschluß des Verwaltungsrates vom 22. September

monatlich 80 000 Tonnen Eisen,

davon 70 000 Tonnen vom Stahlwerksverband und 10 000 Tonnen Kleineisenzeug. Das sind monatlich 40 000 Tonnen mehr, als bis jetzt an die Reichsbahn geliefert wurden. Die 70 000 Tonnen entfallen auf Eisenbahnoberbaustoffe, Schienen, Schwellen und Lommen in der Schwerindustrie zur Produktion, die 10 000 Tonnen Kleineisenzeug werden im wesentlichen von der sauerländischen und bergischen Kleineisenindustrie geliefert. Der Auftrag beläuft sich auf 100 Millionen Reichsmark.

Ebenso beabsichtigt die Reichsbahn, für den neuen Reichsbahnvertrag für 1932 zunächst

2700 neue Güter- und Personenwagen

zu bestellen.

Der stete Druck, vor allem auch unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes, auf größere Auftragsvergebung durch die öffentliche Hand hat also einen sehr bemerkenswerten Erfolg gezeitigt.

schichte die gewichtigste Tat mit in die Waagschale geworfen.

Dieses Gebiet hat — neben der linken Rheinseite — am stärksten und am heftigsten die Folgen der Nachkriegszeit getragen. Die Großeisenindustrie und die Metallarbeiterschaft haben außerordentlich schwere Jahre durchmachen müssen. Versailles nahm mit den Erzstätten von Lothringen und den großen Konzernwerken zugleich die Rohstoffbasis der Ruhr-Eisenindustrie. Der Ruhereinbruch 1923 ließ das wirtschaftliche Leben fast vollkommen zur Erstarrung bringen. Während man im übrigen Deutschland arbeiten konnte, lag hier alles tot, und andere Staaten und andere Industrien nahmen auf dem Weltmarkt die Plätze ein, welche die Großeisenindustrie besessen hatte. Viele Industriewerke wanderten aus dem besetzten Gebiet nach Mitteldeutschland. Aber die Arbeiter blieben im Ruhrgebiet und fielen der Fürsorge anheim.

Nur langsam konnte sich die Schwereisenindustrie und die rheinisch-westfälische Arbeiterschaft von den Schlägen erholen. Kaum war ein Aufstieg zu verzeichnen, als die Weltkrise einsetzte und in ungeminderter Heftigkeit gerade wieder die rheinisch-westfälische Schwerindustrie und ihre Arbeiterschaft traf. Hochofen auf Hochofen erlosch, und Walzenstraße auf Walzenstraße stellte ihre Arbeit ein. Von den 114 im Jahresdurchschnitt 1927 in Betrieb befindlichen Hochofen waren im August 1931 noch 56 im Gang. Kurzarbeit ist an der Tagesordnung, und der Lohn der Metallarbeiter hat infolge

der schlechten Geschäftslage oft solche Senkungen erfahren, daß er vielfach unter dem Existenzminimum liegt. Heute sind 124 000 Arbeiter in der Nordwestgruppe beschäftigt gegen 212 000 im Jahre 1929. Das ist ein Rückgang von fast 50%. Monatlich entfallen nur noch 100 Stunden Arbeit im Durchschnitt auf den Arbeiter.

Es gibt heute kein Gebiet in Deutschland, dessen Industrie, dessen Kommunen mit ihren Lasten, dessen Arbeiter durch die Krise so gepackt wurden wie das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Zweifelsohne mögen auch Fehler in der Wirtschaftsführung, durch überhastete Rationalisierung usw., vorliegen, aber sie allein machen die Wucht der Krise in der Großeisenindustrie nicht erklärbar. Wenn irgendeine Industrie und eine Landschaft leidet unter den Auswirkungen von Versailles und Reparation, dann die Montanindustrie.

Angeichts einer solchen Lage gewinnen die häufig gesprochenen Worte der Regierung über Arbeitsbeschaffung gerade für das Ruhrgebiet eine besondere Bedeutung. Aufträge von Eisenbahn und Post müssen ihre Grundprodukte aus dem Ruhrgebiet holen. Seit einem Jahr wird nun regierungsfreudig von Arbeitsbeschaffung geredet. Leider sind im entscheidenden Augenblick jedesmal Rückzieher erfolgt. Dabei befindet sich z. B. ein großer Teil der deutschen Eisenbahn in einem Zustand, der mehr als dringend der Erneuerung bedarf. Die durch den Hoover-Plan freigewordenen Gelder sollten zunächst zur Arbeitsbeschaffung verwandt werden, um auf dem Wege über ein erweitertes Programm der Reichseisenbahn Aufträge für die Schwereisenindustrie zu verschaffen. Aber die Gelder sind wohl wieder in andere Kanäle geflossen.

Das Volk des Ruhrgebietes und vor allem die Metallarbeiterschaft kann es nicht verstehen, daß die Regierung bei Stützung der Großbanken außerordentlich schnell mit Hunderten von Millionen bei der Hand war, aber in der Arbeitszutellung durch die öffentliche Hand an die Großeisenindustrie mehr als zurückhaltend ist. Das weitere Zurückgehen der Produktion der Schwerindustrie haben aber nicht nur die Arbeiter und die Großindustrie zu bezahlen. Das würde immer größere Wellen schlagen, und vielleicht wären dann die Mittel für Arbeitslosenunterstützung erheblich höher als die Auftragssumme der öffentlichen Hand an die Schwerindustrie. Wir hoffen dringend, daß die vielbesprochene Reichsbahnleihe durchkommt und der Arbeitsbeschaffung nutzbar gemacht wird.

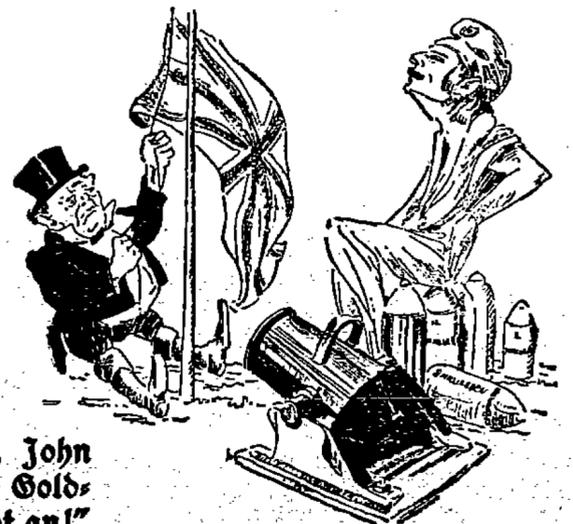
Auch aus hochpolitischen Gründen sollte die Regierung größten Bedacht darauf legen, der volklich und wirtschaftlich in Not befindlichen Westseite Deutschlands bezüglich der Arbeitsbeschaffung mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als es bis jetzt der Fall gewesen ist. Das Ruhrgebiet, das die Sprengung des Deutschen Reiches 1923 verhinderte, hat einen Anspruch und ein Recht darauf.

G. W.

Englands Not — Der Schlag gegen Versailles

„Mit dem Tage, an welchem England in den Krieg eintritt, wird jeder Engländer um einige Pfund reicher.“ — Siebzehn Jahre sind seit der Stunde verflossen, als dieser Ausspruch aus führendem englischen Munde getan wurde. Die Engländer sind nicht reicher geworden. Ihre politische Vormachtstellung ist übergegangen an Frankreich; ihre wirtschaftliche Kraft kann den Angriffen nicht mehr Widerstand leisten; ihr finanzielles Übergewicht haben Nordamerika und Frankreich unter sich geteilt. In ihren Kolonien gärt es stark. Ihre Flotte meuterte. Und nun kam am Sonntag, 20. September, Unerhörtes in ihrer Geschichte: die Bank von England hat die Goldlösung suspendiert, und das Pfund, das Pfund ist in Gefahr. Zweihundertfünfzig Jahre hat die Bank von England allen politischen und wirtschaftlichen Erschütterungen getrotzt, und selbst die für England bedeutendste finanzielle Krise nach Schluß des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges 1797 hat ihr nicht viel anhaben können.

Was keinem gelang bis jetzt, brachte das französische Finanzkapital zuwege. Heute ist die Bank von England er-



„Streich die Flagge, John Bull; gegen meine Goldgeschosse kommst du nicht an!“

legen dem Ansturm des französischen Goldreichtums. Vier Milliarden Reichsmark sind im Laufe von zwei Monaten aus England herausgezogen worden. Nur auf den Kreditkräften der Bank von Frankreich und der amerikanischen Bundesreservebanken kann die Bank von England dem Sturm Widerstand leisten.

Wir haben keine Veranlassung, etwa über Englands Notlage zu lächeln, wenngleich wir in Deutschland vorläufig von außen wohl keiner neuen Bedrohung unserer Finanzen infolge des Stillhalteabkommens ausgesetzt sind.

England hat für 6 Monate die Noteneinlösung in Gold aufgegeben. Es ist damit zu einer Währung übergegangen, die zwar zu einem erheblichen Teil durch Gold gedeckt ist, bei der aber die Aufrechterhaltung der Stabilität der Wechselkurse nicht durch die Funktion der Goldeneinlösung sichergestellt wird, sondern durch Sandhabungen auf dem Notengebiet, was einer stillen Inflation gleichkame. Das ist für die Haltung des Pfundes sehr wichtig.

Aber das Wichtigste an dieser Tragödie der Bank von England ist doch, daß mit einem fürchterlichen Schlag die ganze Welt aufgeweckt wurde. Sie war schon aufmerksam geworden im Juni, als wir vor der Katastrophe standen. Sicher, wir bedeuten manches in der Welt, aber wenig im Vergleich zum englischen Ansehen. Und nun dieser Finanzkrach. Allmählich wird auch dem Dümmlsten in der Welt die ganze Widersinnigkeit der sinnlosen und unfruchtbaren Goldanhäufung durch Frankreich und USA. klar. 58,3% des gesamten monetären Goldbestandes der Welt lagerten am 30. Juni 1931 in Frankreich und USA. Und weiter sieht auch der Kurzsichtigste bald ein, daß eine Zerstörung der Weltwirtschaft durch den Wahn-

sinn von Kriegstributen, für Generationen aufgestellt, erfolgt ist, an deren Wiedergutmachung Jahre gearbeitet werden muß.

Aber wir Deutsche verzeihen mit Genugtuung, wenn auch mit schmerzlicher Genugtuung: Der Kampf um die Reparationen ist nicht erfolglos geblieben. Zwar haben die Völker nur zögernd dem Schrei eines geknechteten Volkes sich zugewandt, aber die Geschichte und die Gesetze der Weltwirtschaft haben mit den Deutschenleben einer Weltkrise und Bankzusammenbrüchen die Völker zum Nachdenken über Weltkrise, Versailles und Reparationen gezwungen. Englische Hochfinanzkreise sind der Ansicht, daß ein solches Ereignis den ersten Schritt zur gründlichen Revidierung der internationalen Goldpolitik, der Kriegsschulden und Reparationen sein werde.

Die Zeit ist mit uns. Jetzt heißt es nur: Ruhige und starke Nerven behalten und warten können. Noch sind wir nicht am Ziel, aber ein mächtiges Hemmnis ist genommen: die Welt sieht endlich die Verflechtung von Krise und Tributlasten. Jedoch ist die Welt auch in den stärksten Sturm der Krise gekommen, und wir wissen noch nicht, welche Auswirkungen er zunächst für die deutsche Wirtschaft haben wird. Es wollen anscheinend noch alle Völker den Kelch der Wirtschaftskrise bis zur Kelge trinken, ehe sie daran denken, eine vernünftige Politik des „Leben und Lebenlassens“ zu betreiben.

Eins wissen wir: diese Weltkrise dient der Reinigung von Sklavereimethoden. Und wir wissen ferner, daß nach der Reinigung der Luft von der Giftgas-Atmosphäre der Reparationen ein besserer Wirtschaftsfrühling auch für Deutschland kommen wird.

... er.

Die Kraft unserer Konsumvereine

Auf das verflossene Jahr kann der Reichsverband deutscher Konsumvereine als auf ein Jahr intensiver, nicht erfolgloser Arbeit zurückschauen. Die Arbeit für die Konsumgenossenschaftsbewegung ist schwer, und der Erfolg bleibt vielfach hinter der aufgewendeten Mühe zurück. Der Aberglaube der Staatsallmacht beherrscht die Massen. Alles wird vom Staate gefordert und erwartet; der Gedanke der Selbsthilfe ist vielfach erstorben. Man schimpft auf Kartelle und Syndikate, und zu gleicher Zeit kauft man deren Produkte. Man fordert die Preissenkung der übersteuerten Markenartikel und denkt nicht daran, die weit billigeren und ebenso guten Markenartikel der genossenschaftlichen Zentrale

zu kaufen. Die Erziehung der Hausfrau zur sozialwirtschaftlichen Käuferin ist nur in einem ganz geringen Maße erzielt worden. Man erwartet alles von der Regierung. Die Regierung kann es aber nicht, weil es außer aller Möglichkeit liegt, und so schimpft man und kauft weiter sinnlos wie bisher. Man läuft jeder Reklame nach, man begrüßt jedes neue Warenhaus und Einheitspreisgeschäft und vermehrt dadurch die vielen Zwischengewinne heischenden Hände. Der Gedanke der Selbsthilfe, selbst sein eigener Vermittler und Hersteller seiner Bedarfsgüter zu werden, liegt oft sogar solchen fern, die den Arbeitnehmerstand zum mitbestimmenden Faktor in der Wirtschaft machen wollen. Der Christliche Metallarbeiterverband hat den großen Wert des Genossen-

Die 6. Deutsche Verbraucherwoche

vom 4. bis 11. Oktober steht unter dem Leitgedanken:

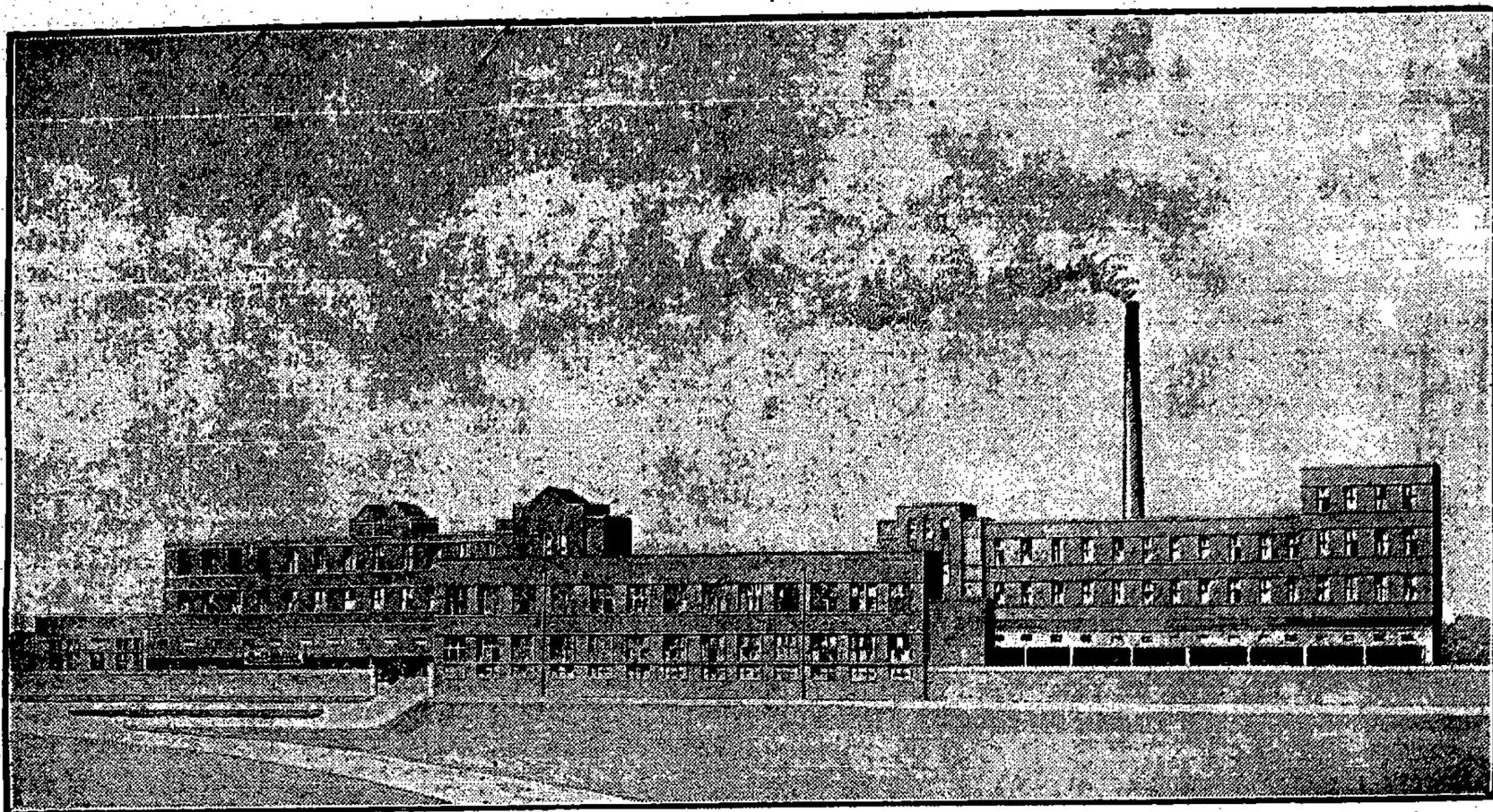
„Volk in Not“



Sie ruft dich auf zu gemeinsamer Notwehr durch genossenschaftliche Selbsthilfe

- für gerechte Preise — gegen Zwangspreise
- für Bedarfsdeckung — gegen Bedarfsweckung
- für Rückvergütung — gegen Dividendenprofit
- für Barzahlung — gegen Borgabhängigkeit
- für nationales Sozialkapital — gegen internationales Privkapital
- für bedarfsgerichtete Produktion — gegen Kapitalfehlleitung und Gütervernichtung.

Die 2509 Genossenschaftsläden des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine, Köln, sind kenntlich an der Gepag-Flagge.



Betriebsanlagen der Konsumgenossenschaft „Selbsthilfe“ Mülheim-Duisburg

Schaftswesens stets erkannt und demgemäß gehandelt. Die Zahl der unserem Reichsverband deutscher Konsumvereine angeschlossenen Vereinigungen betrug:

im Dezember 1929	273 Vereine
„ „ 1930	277 „
also mehr:	4 Vereine

Die Mitgliederzahl der Verbandsvereine betrug:

am 31. Dezember 1929	764 960
„ 31. „ 1930	792 551
also mehr:	27 591

Der Gesamtumsatz betrug:

	1929 RM	1930 RM	Steigerung in RM	%
a) in den Konsumgenossenschaften	195 504 532	204 598 953	9 094 421	+ 4,6
b) in den Produktivgenossenschaften	576 179	513 215	- 62 664	-10,9
c) in der Gepag	72 533 915	74 144 537	1 610 622	+ 2,2
d) im Lieferanten-geschäft	7 186 616	7 718 495	531 929	+ 7,4
zusammen:	275 801 242	285 975 200	11 173 958	+ 4,0

Die Eigenherstellung entwickelte sich wie folgt:

im Jahre 1929	27 255 372 RM
„ „ 1930	28 088 497 „
also mehr:	833 125 RM = 3,1 %

Von dem Umsatz der Eigenherstellung entfallen auf die

Bäckerien 19 160 464,84 RM und auf die Fleischerien 5 004 275,73 RM.

Die Steigerung bleibt hinter der Gesamtsteigerung des Umsatzes um 1,3% zurück. Wir glauben jedoch, daß dieser Stagnationspunkt der Eigenherstellung überwunden ist und das laufende Jahr eine stärkere Aufwärtsbewegung bringen wird.

Folgende 79 Eigenproduktionsbetriebe wurden gezählt: 32 Bäckereien, 20 Mehgerien, 10 Kaffeeröstereien, 1 Schrotmühle, 2 Teigwarenfabriken, 1 Schokoladenfabrik, 1 Sauerkrautfabrik, 3 Schneidereien, 2 Konditoreien, 2 Seltersfabriken, 2 Schreinerien, 1 Müllerei, 1 Karosseriebau, 1 Destillerie.

Der Durchschnittsumsatz je Kopf der angeschlossenen Mitglieder stellt sich wie folgt: 1929 = 255,57 RM und 1930 = 258,15 RM. Also mehr: 2,58 RM oder 1%. Die Rückvergütung im Jahre 1930 betrug allein 11,5 Millionen RM.; eine riesige Summe, welche den Mitgliedern zugeflossen ist. Jedoch ist die Frage erlaubt, ob nicht die Rückvergütungen zu hoch sind und ob man einen Teil davon nicht besser als „Kapitalkraft“ im Betrieb hielte.

Alles in allem zeigt dieses die gesunde Fundierung unseres Reichsverbandes deutscher Konsumvereine. Der Christliche Metallarbeiterverband steht in enger Gemeinschaft mit unseren Konsumvereinen. Diese Gemeinschaft hat sich gut bewährt. Wir wünschen unserm Reichsverband und der Gepag auch für die Zukunft den besten Erfolg!

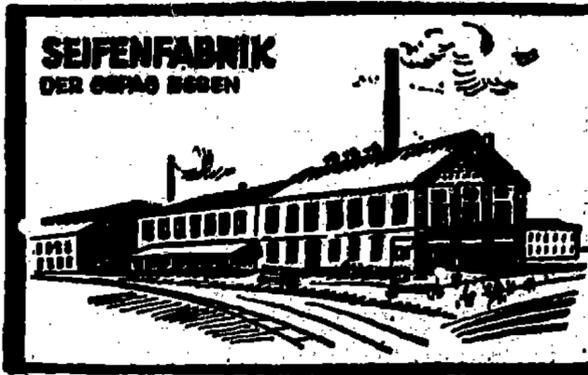
Monopole und genossenschaftliche Gegenwehr



Für den Verbraucher im allgemeinen, besonders aber für den organisierten Verbraucher ist es von größter Bedeutung, über diejenigen Wirtschaftsformen unterrichtet zu werden, die als seine stärksten Gegner anzusprechen sind. Hier zu zählen zweifellos Kartelle, Syndikate, Konzerne und Truste mit ihrem mehr oder minder starken monopolartigen Charakter. Um diese modernen Konzentrationsformen der Wirtschaft unterscheiden zu lernen — sie werden nämlich in ihrer Art und in ihrer Wirkung vielfach verwechselt —, ist es notwendig, eine kurze Ausführung voranzuschicken: Rund zwei Drittel des deutschen Aktienkapitals sind heute bereits

vertrüftet. 100 internationale Konzerne haben die Wirtschaft der Welt, zu einem großen Teil auch die deutsche Wirtschaft, unter ihren Einfluß gestellt.

Man teilt die ganze konzentrierte Wirtschaft in eine vertikale und horizontale Zusammenballung ein. Die vertikale Konzentration umfaßt alle Betriebsstufen von der Rohstoffquelle bis zum Verbrauch. Als Beispiel kann der Margarine-trust gelten. Er besitzt Plantagen, Oelmühlen, Margarine- und Seifenfabriken und ist auch an Kettenläden interessiert. Nach der Bilanz für das Jahr 1930 betrug das Anteilkapital 632 Millionen RM., der Reingewinn 88 Millionen RM., die Reserven 282 Millionen RM., die Dividende 10%. Auch der



Karstadt-Konzern, der Spinnereien, Webereien, Kleiderfabriken, Konserven- und Fleischwarenfabriken besitzt und das Geschäft bis zum Verkauf über den Ladentisch in seiner Hand hat, kann als Beispiel vertikaler Konzentration angesprochen werden.

Die horizontale Konzentration umfaßt Verbindungen der gleichen Betriebsstufen, also z. B. Fabriken der gleichen Art. Ihre Zusammenballungsform bilden hauptsächlich die Kartelle. In einem Kartell verbinden sich die Unternehmer — meistens Fabrikanten — zu einer gemeinsamen Front gegen den Verbraucher. Dieser Zusammenschluß gründet sich in dem Verlangen nach Marktbeherrschung und größeren Gewinn. Die Gewinnerhöhung kann verursacht werden durch Verbilligung der Kosten oder durch Hochhaltung der Preise. Leider ist die Preishochhaltung in erster Linie bestimmend für die Wirkung eines Kartells. Wirtschaftlich schwache Fabrikanten drängen meistens zum Zusammenschluß, währenddem starke Mitglieder nur bei schlechter Konjunktur das Kartell angenehm empfinden. Eine gewisse Regulierung findet vielfach durch Außenseiter statt, also durch Fabriken, die nicht in einem Kartell eingeschlossen sind.

Es soll nicht unausgesprochen bleiben, daß die Kartelle die Hauptgrundlage der starken Arbeitgeberverbände sind und ein Zusammengehen auf dem Arbeitsmarkt in der bekannten schroffen und oft sehr rücksichtslosen Art ermöglicht haben.

Als Beispiel sei für die Kartellform der Markenartikel-Schutzverband im einzelnen noch erläutert.

Im Markenartikel-Schutzverband haben sich 232 Fabrikanten verschiedenster Art zusammengeschlossen. Es bestehen schärfste Preisbindungen untereinander, so daß auch der Verkauf des Artikels eines Fabrikanten mit der Preisbindung des anderen verquickt ist. Für jeden Verstoß ist die Zahlung einer gerichtlich einlagbaren Vertragsstrafe von 600 RM festgelegt. Außerdem besteht die Gefahr, daß der Preisschleuderer von der Lieferung der Markenartikel ausgeschlossen, über ihn

also die Liefer Sperre verhängt wird. Der Markenartikel-Schutzverband teilt seine Waren in zwei Gruppen ein. Die Gruppe A enthält chemische, pharmazeutische, kosmetische Artikel, Spirituosen, Photoartikel usw. Hier bestehen gewaltige Preisspannen. Bei der Gruppe B handelt es sich vorwiegend um Kolonialwaren (Kathreiners Malzkaffee, Seeligs Kornkaffee, Mondamin, Oetkers Backpulver, Knorr-Artikel, Kaffee Hag, Sunlichtseife, Persil). Die Kalkulationsspanne ist hier meist nicht übermäßig, dafür liegen aber die Grundpreise, also die Fabrikpreise, zu hoch und bedingen dadurch schon einen sehr hohen Verkauf. Beispiele über die hohen Verkaufspreise und Gewinnspannen sind in den letzten Monaten gelegentlich der ganzen Preisabbauaktion durch die ganze Presse gegangen, so daß sie hier nicht wiederholt zu werden brauchen. Dafür ist aber eine andere, die Verbraucher insbesondere als Arbeitnehmer interessierende Zusammenstellung angebracht. Nach dem Statistischen Jahrbuch 1930 betragen die Ausgaben der reichsgesetzlichen Krankenkassen für Arznei und sonstige Heilmittel 212 Millionen RM. Die Ärzte verschreiben heute vielfach chemische Produkte, die sehr überteuert sind. Eine Ersparnis ist deshalb angebracht, weil die Krankenkassen ihren Etat vielfach nur schwer ausgleichen können und die Arbeitnehmer als Mitglieder der Krankenkasse außerordentlich hohe Beiträge zahlen müssen. Nun werden aus den „Pharmazeutischen Nachrichten“ in der Tagespresse verschiedene Arzneimittelpreise bekannt, die sicherlich einen Abbau durchaus möglich machen. Wenn man nämlich die Preise für lose Arzneimittel den wortgeschützten abgepackten Markenartikeln gegenüberstellt, dann erscheinen Preisunterschiede, die geradezu in der heutigen Zeit als unerhört bezeichnet werden müssen. Einige Beispiele sollen das beweisen: Aspirin kostet lose 7,55 RM das Kilogramm, abgepackt stellt sich der Preis pro Kilogramm auf 45 RM. Bei Veronal entsteht ein Preisunterschied von 23,70 zu 145 RM, bei Atophan von 28 zu 175 RM, bei Pyramidon von 35,50 zu 150 RM.

10185000.- RM. Jahresumsatz

erreichte die

„Selbsthilfe“ Konsumverein e. G. m. b. H., Mülheim (Ruhr)-Speldorf

im 26. Geschäftsjahr.

Die Genossenschaft verteilt für diesen Zeitraum

656000.- RM. Rückvergütung

an ihre Mitglieder, 6 Prozent auf alle Waren.

Für soziale Leistungen, Sterbegeld, Notunterstützungen wurden darüber hinaus 35000.— RM. aufgewendet.

Jeder Gewerkschaftler sollte es sich zur Ehre anrechnen, Mitglied dieser Konsumgenossenschaft zu sein.

Metallarbeiter, seid genau so gute Genossenschaftler, wie ihr Gewerkschaftler seid!

Durch die Errichtung eigener Betriebe über den Weg der Konsumgenossenschaften wird eure Position in den Gewerkschaften ungeheuer gestärkt.

Seid konsequent! Bringt euer Geld in eure eigenen Betriebe. Meidet vor allem die Werkstorkonsumanstalten.

Ständiger Lohnabbau ist der Dant, mit dem das Unternehmertum eure Gutmütigkeit belohnt.

Euer eigener Besitz ist eure Stärke:

Eigene Groß-Fleischeret - Groß-Bäckerei - Mühlenbetriebe

Kaffee-Rösterei - Lager - Eisfabrikation - Werkstätten

219 Kolonialwaren-Verkaufsstellen 34 Verkaufsstellen für Frischfleisch

Kaufhäuser in Essen - Bochum - Bottrop

Konsumverein Wohlfahrt, Essen-Altenessen

Die Markenartikel haben zweifellos einen gewaltigen Monopolcharakter, der oft über die Bedeutung der Firma hinausgeht, aber erzielt wird durch den Rieseneinfluß der Reklame. Die Reklame beeinflusst suggestiv die Massen, so daß hinterher die Preisfrage nicht mehr die erste Rolle spielt. Die Preisabbaubewegung der Markenartikel auf Grund der im Januar erlassenen Markenartikelverordnung der Reichsregierung war künstlich, nicht normal. Das beweist auch eine einstweilige Verfügung des Landgerichts I in Berlin vom 11. April 1931 gegen einen Händler, dem verboten wird, Kölnisch Wasser 4711, Lawendel-Wasser und Nivea-Creme unter den vorgeschriebenen Preisen anzukündigen, feilzuhalten oder zu verkaufen, bei Vermeidung einer Geldstrafe in unbeschränkter Höhe oder einer Haftstrafe bis zu sechs Monaten Gefängnis für jeden Fall der Zuwiderhandlung. Mit Recht schreibt hierzu „Der Deutsche“ (Nr. 102 vom 2. Mai 1931): „Man kann es kaum fassen: sechs Monate Gefängnis oder Geldstrafe in unbeschränkter Höhe, falls der Händler Nivea-Creme um ein paar Pfennige billiger verkauft!! Und das geschieht in einer Zeit schärfsten Lohnabbaues!“

Die Handelspreisen werden durch die Markenartikelfirmen festgesetzt. Allen, die mit Markenartikeln handeln, wird ein guter Verdienst gewährleistet. Auf die Markenartikel, ihre Art, ihre Zusammenstellung und ihren Preis hat jedoch der Handel keinerlei Einfluß. Die Reklame beeinflusst die Verbraucher, die dadurch in den Läden die Markenartikel mechanisch verlangen. Der Händler selbst ist zum Handlanger der kartellierten Markenartikelindustrie geworden. Mit seinen Sachkenntnissen, auf die er früher mit Recht stolz war, kann er nichts mehr beginnen.

Der Kampf der Verbraucherschaft gegen die vertrauete Wirtschaft ist hart und schwer. Er kann nur gewonnen werden, wenn die gesamte Verbraucherschaft sich restlos hinter die Konsumgenossenschaften stellt. Dort werden lediglich ihre Interessen vertreten, dort werden Mittel erwogen, die ausschließlich dem Verbraucher dienen. Der Kampf gegen die vertrauete Wirtschaft führt zum Erfolg, wenn die Verbraucher zusammenstehen und die Konsumgenossenschaft als ihr eigenes Geschäft betrachten.

Fritz Klein, Köln.

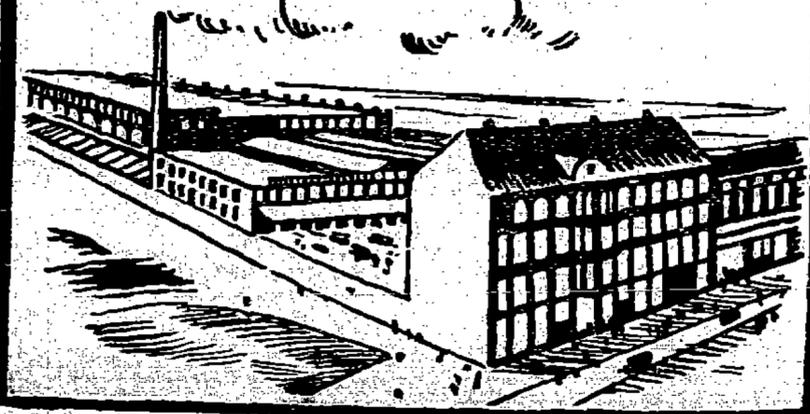
Die Pioniere der Konsumgenossenschaftsbewegung



Die Krötengasse in Rochdale (England) war keine einladende Straße. Sie führte ihren Namen nicht mit Unrecht. Ein Erdgeschoss eines Lagerhauses in der Krötengasse war der Ausgangspunkt des Pionierunternehmens, der ersten Konsumgenossenschaft der Welt. Lancashires Lagerhäuser

waren damals noch nicht so großartig wie heute, und die Pioniere konnten das Erdgeschoss im Gebäude des Herrn Dunlop für 10 Pfund jährlich auf drei Jahre mieten. Wilhelm Cooper (Sprich: kuper) wurde zum „Kassierer“ ernannt, dessen Aufgaben in jener ersten Zeit sehr leicht waren. Samuel Ashworth wurde mit dem Amte des „Verkäufers“ betraut.

EINTRACHT M-GLADBACH



EINTRACHT DORTMUND





Charles Howarth Jakob Smithies
Zwei der „Redlichen Pioniere“ von Rochdale.

Sein Warenlager bestand aus kleinsten Mengen „Mehl, Butter, Zucker und Hasergrühe“. Das ganze Quantum hätte kaum einen homöopathischen Kononialwarenladen gefüllt; denn nach dem Kauf und Bezahlung der notwendigsten Einrichtungsgegenstände blieben den Pionie-

ren kaum 14 oder 15 Pfund für ihr Warenlager. Und so begannen an einem trüblichen Abend — es war der längste im Jahre — am 21. Dezember 1844 die „Redlichen Pioniere“ ihr Geschäft. Die wenigen, die sich dieses Anfangs erinnern können, schauen angesichts ihres heutigen großen Reichtums und Erfolges lächelnd auf diesen außergewöhnlichen Eröffnungstag zurück.

Die Händler der Stadt hatten Wind bekommen, daß ihre Konkurrenten im Anmarsche seien, und manch neugieriges Auge richtete sich an diesem Tage in Erwartung des Feindes auf die Krötengasse. Aber dieser scheute sich, in Erscheinung zu treten, wie zuweilen auch andere Feinde, sogar solche mit größerem geschichtlichen Ruhm.

Einige wenige Genossenschaftler hatten sich ganz heimlich versammelt, um an der Eröffnung ihres eigenen Geschäfts teilzunehmen. Und so standen sie da in dem niedrigen, finsternen Raum des Lagerhauses — wie die Verschwörer unter Guy Fawkes in den Kellern des Parlaments — und beratschlagten, wer der Verwegene sein sollte, der die Läden öffnen und so ihr bescheidenes Unternehmen zur Schau stellen sollte. Der eine scheute sich, die Läden zu öffnen, der andere scheute sich, gesehen zu werden, wenn sie geöffnet würden. Hatten sie aber A gesagt, mußten sie auch B sagen. Schließlich riß ein kühner Geselle, dem die Folgen ganz egal waren, die Läden auf, und wenige Minuten später schüttelte sich die Krötengasse vor Lachen.

Lancashire hat seine Gassenjungen so gut wie Paris. Jede Stadt hat ihre typischen Gassenjungen, welche einen ausgesprochenen Sinn für alles Lächerliche haben. Die „Spuljungen“ sind die Gassenjungen von Rochdale. Die „Spuljungen“ sind Jungen von 10 bis 15 Jahren, welche die vollen Garnspulen von den Spindeln nehmen und leere darauf tun. Wie der Dampf zur Maschine, so gehören sie zum unentbehrlichen Zubehör der Fabriken. Sind sie nicht da, so müssen die Arbeiter feiern, und oft, wenn die Arbeiter gern einen Feiertag hätten, wird den „Spuljungen“ das bald durch gewisse, in der Fabrikfreimaurerei gebräuchliche Zeichen beigebracht, und dann läuft die ganze Bande in Massen von der Arbeit. Selbstverständlich müssen dann die Arbeiter so lange feiern, bis die Taugenichtse zu ihrer Pflicht zurückkehren.

Am Abend der Eröffnung unseres Genossenschaftsladens kamen die „Spuljungen“ in Massen in die Krötengasse. Mit höhnischer Frechheit spähten sie in alle Winkel, stellten sich vor die Ladentür, musterten mit größter Unverschämtheit die magere Ausstellung von Butter und Hasergrühe und gaben so laut wie möglich ihre Meinung zum besten. Schließlich schrien sie im Chore: „Sal endlich machen die tollen Weber ihren Laden auf!“

Seit jener Zeit haben zwei Generationen von „Spuljungen“ ihre Butter und Hasergrühe im Laden der „tollen Weber“ gekauft. Manches reichliche und gesunde Essen hätte niemals ihren Magen gefüllt und manche warme Jacke ihre Blöße bedeckt, hätten nicht die Genossenschaftsweber ihren tollen Streich gemacht.

Unsere Embryo-Genossenschaftler entdeckten indes sehr schnell, daß sie ernstere Schwierigkeiten zu überwinden hatten als die Slegeleien der „Spuljungen“. Ihr geringes Kapital

zwang sie, ihren Bedarf nur in kleinen Mengen zu decken, was sowohl dem Preise als auch der Qualität nicht sehr zum Vorteil gereichte. Dazu kam, daß manche ihrer Mitglieder bei den Kleinhändlern in Schulden waren und nicht wagen durften, ihre Lebensmittel in der Genossenschaft zu kaufen. Andere wieder vermochten, wie es in solchen Bewegungen immer vorkommt, die Zweckmäßigkeit, ihre eigenen Interessen zu fördern, nicht einzusehen oder wurden durch das kleine Opfer der Bequemlichkeit und Zeit, welches sie bringen sollten, davon abgehalten. Es kam natürlich vor, daß die Waren von etwas geringerer Qualität waren, und zuweilen kosteten sie auch etwas mehr. Diese vorübergehenden und im Vergleich zu dem angestrebten Ziele ganz unwichtigen Umstände schreckten oft Leute vom Kaufen ab, obwohl die Genossenschaft für ihr alleiniges Interesse errichtet war. Wenn auch der Mann seine Pflicht und Schuldigkeit einsah, so konnte er doch nicht immer seine Frau überzeugen. Wenn aber das Interesse der Frauen nicht voll und ganz für eine solche Sache gewonnen wird, so wird ihr Erfolg immer nur sehr beschränkt bleiben. Wenn die Frauen ein wenig Un-

38000 Familien sehen in der

Konsumgenossenschaft „Eintracht“ e. G. m. b. H., M.-Gladbach

ihre beste Interessenvertretung. Für die Hausfrauen vorteilhaften Einkauf. Zu jeder Zeit Vorschub auf die Rückvergütung.

838592.46 RM. Rückvergütung

kommen im Oktober zur Auszahlung.

Aus den christlichen Gewerkschaften entstanden, hat die Konsumgenossenschaft „Eintracht“ in 30jähriger Tätigkeit preisregulierend gewirkt und mehr als 10 Millionen RM. Rückvergütung ausgezahlt.

Der richtige christliche Gewerkschaftler ist auch Mitglied der Konsumgenossenschaft. Er sieht in ihr ein bedeutsames Mittel, um zu Mitbesitz und Mitbestimmung in der Wirtschaft zu gelangen.

111 Warenabgabestellen

in den Bezirken: M.-Gladbach, Krefeld, Neuf, Viersen, Kempen.

Konsumgenossenschaft „Eintracht“ Dortmund-Hafen

Die vorliegende Nummer unseres „Deutschen Metallarbeiter“ beweist wieder einmal zur Genüge, wie wichtig und bedeutungsvoll die Konsumgenossenschaften sind.

Jeder rechte Metallarbeiter aus dem Bezirk Dortmund, Hagen, Hamm, Lünen deckt daher seinen Lebensmittel-Bedarf in den Filialen der „Eintracht.“

108 Verkaufsstellen

Eigene Sparkasse / Beitragsfreie Sterbeunterstützung

bequemlichkeit mit in Kauf nehmen, hin und wieder über kleine Mängel beim Einkauf hinwegsehen und einen etwas weiteren Weg nicht scheuten — wenn sie zuweilen darüber hinwegkämen, ein wenig mehr zu bezahlen als beim nächsten Händler, dann würden die Genossenschaften überall gedeihen. Keine Qualität, gutes Gewicht, ehrliches Maß und anständige Bedienung, Kauf ohne zu feilschen, Verkauf ohne Betrug — das alles gewährt einem anständigen Menschen größere sittliche Befriedigung, als wenn er seine Lebensmittel anderswo eine Kleinigkeit billiger beziehen könnte.

Wie schwer ist es, schlechte Gewohnheiten auszurotten — und wie nachlässig sind wir Menschen darin, ihr Entstehen zu verhindern! Wenn wir Ehrlichkeit von den Verkäufern verlangen, so müssen wir auch ehrliche Käufer sein! Es ist müßig, den Verkäufer indirekt einen Betrüger zu schelten, solange der Käufer den Betrug fördert. Diesenigen Händler, die immer billiger als andere verkaufen wollen, müssen sich bewußt werden, daß sie dabei Gefahr laufen, unehrlich zu

werden, stark zu feilschen oder auch sich zur Warensälschung zu erniedrigen. Unsere kleine Genossenschaft wollte lieber die Moral im Geschäftsleben heben als große Gewinne erzielen. In dieser Beziehung hat die Genossenschaft ihre Mitglieder und Kunden auf eine höhere Stufe der Moral gehoben. Die ersten Mitglieder der Genossenschaft waren aber nicht alle empfänglich für diese Grundsätze, und ihre Unterstützung war infolgedessen so gering wie ihr Wissen. Ein großer Teil von ihnen aber waren treue Genossenschafter und kamen von nah und fern herbei, um ihre Einkäufe in der Genossenschaft zu machen, ganz gleich, ob die Preise hoch oder niedrig waren, die Qualität gut oder weniger gut ausfiel; sie kauften, weil es ihre Pflicht war! Diese Männer ließen sich durch nichts beeinflussen. Die Frauen waren schließlich nicht weniger für das neue Unternehmen begeistert und zufrieden damit.

Die Pioniere, die in den ersten Jahren das Mehl in noch verhältnismäßig kleinen Mengen einkauften und nicht allzuviel vom Mehl verstanden, hatten nicht immer gutes Mehl. Als das Mehl eines Tages einen unangenehmen Beigeschmack hatte, klagten Smithies' Kinder bei ihrem Vater über das schlecht schmeckende Brot, das aus diesem Mehl gebacken worden war. Smithies sagte hierauf: Das Mehl ist gekauft worden und muß auch konsumiert werden, sie müßten genau so ihren Teil davon essen wie die anderen armen Mitglieder; es wäre ungerrecht, zu erwarten, daß die anderen Mitglieder mehr als ihren Anteil davon essen sollten. Im übrigen tröstete er sie damit, daß das Uebel dann aufhören würde, wenn sie selbst eine Kornmühle haben würden.

Diesenigen Genossenschafter, welche treu ihre Pflicht erfüllten, wollten natürlich, daß die anderen es ebenso machten. Sie erwarteten, daß jedes Mitglied das, was die Genossenschaft zu verkaufen hatte, auch tatsächlich in der Genossenschaft kaufte und nicht anderswo. Und damit nicht genug, sann sie darauf, alle Mitglieder zu zwingen, Abnehmer der Genossenschaft zu werden. Jakob Daly, der damalige Schriftführer, beantragte, diesenigen auszuschließen, welche nicht in der Genossenschaft kauften. Karl Zowarth (Sprich: hauerß) trat diesem Antrage entgegen aus dem ganz triftigen Grunde, weil seine Annahme die Bewegungsfreiheit der Mitglieder gehindert hätte. Er sagte, daß er wohl das Gedeihen der Genossenschaft wünsche, daß er aber die Freiheit über alles schätze und eher auf Vorteile der Genossenschaft verzichten, als diese Freiheit aufgeben wolle.

So wurde aus kleinstem Großes. Aus dem Lädchen in der Krötengasse die größte Genossenschaft der Welt, das Vorbild für alle Konsumvereine.
Schlösser, Köln.

Es geht weiter vorwärts

Die Herbstwerbearbeit
für unsern Christlichen Metallarbeiterverband
bringt weitere Erfolge.

Es meldeten:

Essen mit Jugendwerbung 46 Neuaufnahmen,
Stolberg 19 neue Mitglieder,
Duisburg 18 Aufnahmen,
Aichaffenburg Jugendwerbung 17 Aufnahmen,
Nürnberg 16 neue Mitglieder,
Selsenkirchen ebenfalls 16 neue Mitglieder,
Reheim 15 neue Mitglieder,
Menden 12 Mitglieder neu gewonnen,
Gulda 11 Neuaufnahmen,
Beuthen (OS.) meldet ebenfalls 11 neue Mitglieder,
Siegburg 10 Aufnahmen.

**Energie und Ausdauer führen zum Ziel,
darum rüstig vorwärts!**

Konsumverein und Entproletarisierung



Die Konsumgenossenschaftsbewegung erstrebt nicht nur eine Entproletarisierung von der Wurzel aus, sondern sie leistet sie tatsächlich. — Die Konsumgenossenschaften, anfangend bei einer bescheidenen Einflußnahme auf die Preisgestaltung der lebenswichtigen Verbrauchsgüter, finden ihre Erfüllung in der umfassenden Eigenerzeugung dieser Güter. Diese Eigenerzeugung baut sich auf den eigenen Mitteln der Konsumenten, der Mitglieder der Konsumgenossenschaften, auf. Die Mitglieder sehen sich somit in den Besitz der Produktionsmittel. Arbeiter, Angestellte und Beamte treten damit aus ihrem reinen Lohn- und Gehaltsverhältnis heraus. Sie sind nicht mehr bloß Lohnarbeiter, denn neben ihrer Tätigkeit gegen Lohn und Gehalt, neben dieser fremdbestimmten Arbeit, gibt ihnen die Mitverfügung über Produktionsmittel, durch eigene Kraft errungen, die Möglichkeit zu eigenbestimmter Tätigkeit. Sie können Einfluß nehmen auf Ziel und Zweck der lebenswichtigsten Produktion. Sie können aber auch Einfluß nehmen auf die Organisation der Arbeit derjenigen, die an den von ihnen zur Verfügung gestellten Produktionsmitteln schaffen. Damit kann die Produktion der lebenswichtigen Güter, falls nämlich nicht Führer und Mitglieder der Genossenschaft selber dem Kapitalismus verfallen, der Orientierung am Kapitalinteresse entzogen werden. Es kann das Arbeitsinteresse in den Mittelpunkt gestellt werden.

Ist die Konsumgenossenschaft, von diesem Blickpunkte aus, ein unübertreffliches Mittel zur Ueberwindung der Zuständigkeit der Proletarität, so wirkt sie dadurch ferner auch im Sinne der Entproletarisierung als Abwendung von einem „Ressentiment“ und Befreiung von einem Lebensgefühl.

Das Ressentiment ist im Grunde nichts anderes als ein Bedürfnis zur Vergeltung tatsächlichen oder vermeintlichen Unrechts. Das Gefühl der Unterwertigkeit nährt sich an einer Reihe von Eigentümlichkeiten der heutigen Wirtschaftsverfassung.

Entproletarisierung ist endlich die Befreiung von einem Lebensgefühl. Das Empfinden dessen, der Proletarier aus diesem eigenartigen Lebensgefühl heraus ist, kennzeichnet Ketzer treffend, indem er vom Allerweltmenschen spricht. Es ist der Mensch ohne jene innere Verbundenheit mit Familie und Heimat, die ihm erst Halt in sich selber gibt. Soweit wirtschaftlich-soziale Gegenwirkungen in Betracht kommen, handelt es sich vorwiegend um zwei Gebiete: Pflege der Genossenschaftlichkeit und Pflege des Wohnungs- und Siedlungswezens. Für das Dasein des Arbeitnehmers außerhalb seiner Arbeitsstätte kommt nun gerade der Konsumgenossenschaft die allergrößte Bedeutung zu. Entproletarisierend wirkt diese dadurch, daß sie konsumveredelnd wirkt. Vor allem steht da der Kampf um eine richtige Haushaltspflege. Mit wirtschaftlichen Mitteln allein ist sie nicht zu erreichen; bedingt ist zugleich eine Ver sittlichung des Verbrauchs.

Daher die Notwendigkeit des Zusammengehens der Konsumgenossenschaft mit allen jenen Einrichtungen und Orga-

nisationen, die sich bemühen, die ethischen, ja die ethisch-religiösen Kräfte zu entbinden, deren es in unserer Zeit der Umwertung der Werte bedarf, wenn der Verbrauch nicht verwildern soll. Anders ausgedrückt: Genossenschaftspflege dieser Art ist nur im Zusammenhang mit Familienpflege wirksam denkbar. Mit Nachdruck sei auf diesen Zusammenhang verwiesen. Ebenso auf den anderen, der zwischen Familienleben und Heimatgefühl besteht. Dem in die Familie und Heimat eingebetteten Arbeiter wird nie das Gefühl des Allerweltmenschen kommen, das ihn zum Proletarier macht.

Entproletarisierung ist heute Aufgabe aus sozialen, aber auch aus nationalen und kulturellen Gründen. An diesem Punkte stoßen alle wirklich höheren Interessen von Menschheit, Volk und Individuum zusammen. Viel zu wenig wird das Bemühen der Konsumgenossenschaftsbewegung um eine Lösung dieser Aufgaben gewürdigt. Es seien daher alle Kräfte zur Unterstützung aufgerufen.

Prof. Dr. Theodor Brauer.

Darin liegt der Nutzen des Zusammenschlusses in der

Konsumgenossenschaft „Eintracht“ Köln

Die Mitglieder zahlten nach der Inflation auf die Geschäftsanteile ein:

900000 RM.

Sie erhielten in derselben Zeit zurück an Rückvergütungen:

4704924 RM.

Aus der beitragsfreien Sterbefallunterstützungseinrichtung:

132404 RM.

Also zurück weit mehr als das Fünffache der Einzahlung!

Willst du neben diesen Vergünstigungen gute Waren zu niedrigstem Tagespreis, dann

werde Mitglied der „Eintracht“ Köln!

Aufnahme erfolgt in den 202 Verkaufsstellen.



Unsere Volksbank, die Bank für die Metallarbeiter



Meistgehende Beachtung haben nun auch in Deutschland die Banken der Arbeiter gefunden. Von den verschiedensten Organisationen der deutschen Arbeitnehmer sind solche Banken ins Leben gerufen worden. So auch in den drei in Deutschland bestehenden Gewerkschaftsrichtungen. Von christlichen Gewerkschaftsverbänden und Organisationen des Deutschen Gewerkschaftsbundes wurde die Deutsche Volksbank gegründet. Diese Organisationen stehen heute mit ihren Führern und mit ihrer ganzen Schlagkraft hinter dem geschaffenen Werk. Diese Herkunft und die Eigenart der Verwaltung geben aber auch dieser Einrichtung das besondere Gepräge. Erst recht ergeben sich für dieses Institut der Arbeiter die besonderen Wesensmerkmale, wenn betont wird, was die wichtigsten Tagungen und Organe der christlichen Gewerkschaftsbewegung über den Sinn und die dringende Notwendigkeit ihrer Einrichtung zum Ausdruck gebracht haben.

Im Hinblick auf die den Gewerkschaften gestellten großen, bedeutsamen Aufgaben sollte das eigene Bankunternehmen die Durchführung bestimmter Aufgaben erleichtern und die Unabhängigkeit von anderen Geldinstituten gewährleisten. Zusammenfassung der Gelder der vielseitigen Organisationen der Arbeitnehmer und die Verwendung derselben im Sinne der Organisationsbestrebungen ward zunächst in den Vordergrund gestellt. Für die Einflussnahme in Betrieb und Wirtschaft wurden die eigenen Banken als unentbehrlich erachtet.

Der Erreichung von Mitbestimmung und Mitverwaltung in der Wirtschaft ward das Wort geredet. Dazu sollte auch die organisierte Sparkraft herbeigezogen werden. Die breiten Schichten der Arbeitnehmer sollten für den berufsständischen Geld- und Sparverkehr gewonnen werden. In Großindustrie und Großhandel ward immer die sorgsamste und vorteilhafteste Organisation des Geld-, Zahlungs- und Kreditverkehrs als notwendige und weise Wirtschaftlichkeit gehegt und praktiziert. Den Ideen von Schulze-Delitzsch folgend, entstanden Genossenschafts- oder Mittelstandsbanken, Spar- und Kreditanstalten, die von sich selbst sagen, daß sie das unentbehrliche Selbsthilfemittel sind für den Mittelstand. Ländliche Spar- und Darlehnskassen dienen, den Spuren eines Raiffeisen folgend, vornehmlich der Bauernschaft und der ländlichen Bevölkerung. Nunmehr wurde auch das große Meer der Arbeitnehmer mit ihren Organisationen vor die große Aufgabe der Pflege des berufsständischen Geld- und Sparverkehrs gestellt. Sind auch für geldwirtschaftliche Selbsthilfe bei den anderen Ständen günstigere Voraussetzungen gegeben, so sollen doch die großen Massen der Arbeitnehmer mit ihren Organisationen für den Gedanken gewonnen werden, alle Gelder des Standes den gesunden Standesbestrebungen nutzbar zu machen. Leicht wäre der Beweis zu führen, daß hier ganz starke Kräfte wirksam gemacht werden können.

Nach diesen Willenskundgebungen der christlichen Gewerkschaftsbewegung zeigen sich recht deutlich die besonderen Eigenarten gerade dieser Bank der Arbeiter. Soziale Erwägungen zwingen zu stärkster Beachtung und Betätigung. So konzentriert sich mehr und mehr das Interesse der Arbeitnehmer und der Öffentlichkeit auf die Banken der Arbeiter. Daher ergibt sich auch die erfreuliche Entwicklung.

Ist angesichts der Widerstände, die sich vielfach den Bestrebungen der Arbeiterschaft entgegenstellen, auch diese Entwicklung erfreulich, so herrscht doch kein Zweifel, daß noch umfassende Aufklärungs- und Erziehungsarbeit erforderlich ist, um sowohl die breiten Schichten der Arbeitnehmer als auch andere Kreise für diese neueren Bestrebungen zu gewinnen und mit ihnen vertraut zu machen. Dabei sind wohlgemeinte Abhandlungen und Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit zu begrüßen. In der Presse und insbesondere in Organen der Arbeitgeber und der Wirtschaft sind diese Auseinandersetzungen reichlich zu finden. Neben wohlgemeinter Förderung und Beurteilung finden sich aber auch unangebrachte Anwürfe und Verdächtigungen. Diese müssen zurückgewiesen oder klargestellt werden. Bei dieser Aufklärungsarbeit fällt der christlichen Gewerkschaftspressen eine dringende Pflicht zu. Mit starken Kräften und mit großer Bravour wurde selbster in dieser Presse für die Bestrebungen der Arbeiterschaft eingetreten. Die Banken der Arbeiter, als jüngster Zweig in den Bestrebungen, bedürfen, sollen sie den ihnen gestellten Aufgaben restlos gerecht werden, in ausreichendem Maße der Förderung. Die christlichen Gewerkschaftszeitungen werden in ihr umfangreiches Betätigungsgebiet auch die Banken der Arbeiter mit ihren Aufgaben einzufügen haben. Der Deutschen Volksbank, als der Einrichtung der eigenen Bewegung, muß die besondere Aufmerksamkeit gelten. Die Kollegenschaft aber sollte ihre Spargroschen nur in der eigenen Deutschen Volksbank anlegen. Hubert Schmitz.

Christliche Gewerkschaftler!

Mitglieder
des Christlichen Metallarbeiter-
verbandes!

Spart
bei der Deutschen Volksbank!

Fördert und empfiehlt
allenhalben eure eigene Bank,
die

Deutsche Volksbank!

Sie ist
die Bank der christlichen Gewerk-
schaften.

Sie dient
euren
Bestrebungen und Interessen!

Sparkasse

400 Sparannahmestellen!

Niederlassungen: Essen: 3. Hagen 64, Postscheckamt Essen 16400; Berlin SW 68, Kochstr. 53, Postscheckamt Berlin 18527; Duisburg, Hindenburgstraße 2/4, Postscheckamt Essen 24910; Düsseldorf, Hofgartenstraße 5, Postscheckamt Essen 5018; Köln, Venloer Wall 9, Postscheckamt Köln 91842; Münster i. W., Königstraße 56/57, Postscheckamt Hannover 5555; Saarbrücken, St. Johanner Str. 49, Postscheckamt Ludwigshafen 14924

Aus den Betrieben

Die Rohrzieher in Menden

Die Rohrzieher von Menden und Umgegend nahmen in der letzten Branchenversammlung am 15. August eingehend zu den jetzigen Akkordbedingungen Stellung. Hier sind die Maschinen dieselben, nur die Leistungen pro Kopf und Stunde sind durch raffinierte Systeme bis zum höchsten Gipfel gesteigert. Viele Fragen kann man verstehen, wenn nachfolgende Lohnberechnung betrachtet und dabei berücksichtigt wird, daß ein Rohrzieher an einem Tage 18 Sorten hatte. Bank Nr. 20, Arbeiter 20 Jahre alt, hat Akkordbasis von 64 Rpf und einen Grundlohn von 78 Rpf, d. h. bei einer 100prozentigen Gipfelleistung hat der Rohrzieher 10 Zeiteinheiten = 78 Rpf pro Stunde verdient. Derselbe erhält einen Auftrag, Rohre, 3 Meter lang, von 16 Millimeter äußerem Durchmesser und 1,08 Millimeter Wandstärke auf 13,5 Millimeter äußeren Durchmesser und 1,05 Millimeter Wandstärke zu ziehen. Das Meter Rohr wiegt 0,354 Kilogramm.

Für 100 Kilogramm, à 1 Meter und 1 Kilogramm Gewicht, ist eine Sollzeit von 3,13 Zeiteinheiten vorgegeben. Infolgedessen kann der Beschäftigte ausrechnen, daß er für 100 Kilogramm, à 1 Meter = 0,354 Kilogramm, 3,13 Zeiteinheiten geteilt durch 0,354 = 8,84 Zeiteinheiten erhält. Der Auftrag wiegt insgesamt 195 Kilogramm. Die gebrauchte Zeit beträgt 117 Minuten, davon gehen ab 9 Minuten für Störungen, die zum Tariflohn à Stunde 54 Rpf = 8 Rpf bezahlt werden. Somit berechnet sich der Stundenverdienst: 195 Kilogramm × 8,84 Zeiteinheiten = 17,23 Zeiteinheiten × 78 Rpf = 134 Rpf in 108 Minuten = 1,24 pro Minute = 74,4 Rpf pro Stunde.

Wenn auch 18 Sorten pro Tag keine akkordfähigen Arbeiten sind, so hat doch mancher Rohrzieher nach Feierabend hinreichend Ursache — wie das obige Beispiel einer Gipfelleistung zeigt —, sich mit Adam Riese zu befreunden. Die dunklen Punkte aber bleiben der Grundlohn und die vorgegebene Sollzeit. Wenn auch beide Faktoren konstant bleiben, so waren alle Rohrzieher der Auffassung, daß die richtige Festsetzung nur durch gewerkschaftlichen Zusammenschluß und eine gute Branchenarbeit erreicht werden kann. N. V.

Vorgeschmack vom Sowjetstaat in Ludwigshafen

Etwas von der „erhabenen Freiheit“ im Sowjetstaat bekam die Arbeiterchaft der Firma Gluini (Ludwigshafen) in der vor kurzem stattgefundenen Betriebsversammlung zu spüren. Der Jahresbericht, den der kommunistische Betriebsratsvorsitzende Hardt gab, war eine große Entschuldigungsrede dafür, daß der in der Mehrheit kommunistische Betriebsrat keine Erfolge erzielen konnte. Die folgende Aussprache bewegte sich ausschließlich in kleinlichen Streitereien zwischen den sozialistisch eingestellten „freien“ Gewerkschaften und der kommunistischen Gewerkschaftsopposition, die sich gegenseitig ihre Fehler und die Schuld an den schlechten Erfolgen vorwarfen.

War schon während diesen Auseinandersetzungen die Stimmung teilweise bis zur Siedehitze gestiegen, so artete sie zu einer regelrechten Schlägerei aus, als der Vorsitzende einem betriebsfremden Agitator der

Kommunistischen Partei das Wort erteilte. Der Sekretär des Feiler- und Maschinenverbandes wurde von dem kommunistischen „Freiheitskämpfer“ gegen einen Tisch geworfen. Dieser zahlte mit Faustschlägen zurück, worauf die „schönste“ allgemeine Keilerei in Gang kam. Der Tumult nahm so überhand, daß der zweite Teil der Tagesordnung nicht mehr behandelt wurde. Nachdem die „freien“ Gewerkschaften das Lokal verlassen hatten, wurde vom Arbeiterratsvorsitzenden die Versammlung, aber nicht als Betriebsversammlung, sondern zur Behandlung der Dorfkommnisse, eröffnet.

Für die denkenden Arbeiter ist dies aber ein warnendes Beispiel dafür, wie verhängnisvoll es ist, wenn politische Gegensätze und politische Unzuldsamkeit in die Betriebsräte hineingetragen werden. X. K.

RGO. und Lohnabbau in Gelsenkirchen

Bei der Gutehoffnungshütte, Abteilung Drahtindustrie, Gelsenkirchen, hat die Belegschaft, getränkt und verblüfft mit Agitationsphrasen der Kommunisten, diesen bei der letzten Betriebsratswahl die Mehrheit der Stimmen zukommen lassen, demzufolge die RGO. nun auch die Mehrheit im Arbeiterrat hat.

Als nun auf Grund des letzten Schiedsspruches für „Nordwest“ die Werksleitung dem Arbeiterrat den Vorschlag unterbreitete, die Akkorde schon ab 1. August mit durchschnittlich 4% herabzusetzen, andernfalls dieselben ab 1. September nach Ermessen der Werksleitung festgesetzt würden, lehnten die RGO.-Vertreter dieses ab. Als Begründung führten sie an, daß der für verbindlich erklärte Schiedsspruch von der RGO. abgelehnt worden sei. Auch jede Verhandlung über den Werksvorschlag wurde abgelehnt.

Ab 1. September sind dann die Akkorde bis zu 15% herabgesetzt worden. Darob natürlich große Verärgerung bei der Belegschaft, die die „taktvolle Vertretung“ ihrer Interessen durch die RGO. erkannte und den Ruf nach einer Belegschaftsversammlung erschallen ließ. In dieser war auch der frühere Obmann genannten Werkes, der jetzige örtliche Kommunistenführer, Ruslandpilger und Stadtverordneter Sawißki anwesend. Dieser suchte in längeren Ausführungen die Dummschelten und „Arbeitervertretung“ seiner politischen Anhänger zu bemänteln. Wie sein Ton wurde auch allmählich das Echo der Versammlung. Erregung, Verärgerung und Radikalismus peitschten die Wogen hoch.

Eine eingebrachte Entschließung, in der den RGO.-Vertretern das Vertrauen der Belegschaft abgesprochen wurde, wagte der RGO.-Vorsitzende weder zur Verlesung, Beratung und Abstimmung zu bringen. Man erklärte, daß die Entschließung einen arbeiterfeindlichen Charakter trage und deshalb nicht zugelassen würde. Mit einem allgemeinen großen Tumult löste sich die Versammlung dann auf.

In diesen Vorgängen liegt wieder einmal der Beweis, daß es der KPD. und RGO. als gleiche Brüder mit gleichen Kappen gar nicht auf eine sachliche Wahrnehmung der Arbeiterinteressen ankommt, sondern auf Verhöhnung der Massen gegenüber denen, die gerade in der heutigen schweren Zeit praktische Arbeiterpolitik betreiben. P.

Der sicherste Weg zum Kapitalbesitz ist der Abschluß einer Lebensversicherung

Christliche Metallarbeiter

versichern ihr Leben oder ein Sterbegeld nur bei unserer

Deutschen Lebensversicherung Gemeinnützigen Aktien-Gesellschaft,

die soeben eine vorbildliche Tochter-Aussteuer-Versicherung eingerichtet hat.

Seinen Hausbesitz und seine Wohngebäude versichert der christliche Metallarbeiter gegen Brandschaden und Einbruchsdiebstahl nur bei der

Deutschen Feuerversicherung Aktien-Gesellschaft

niedrigste Prämien!

Anschrift: Berlin-Friedenau, Söhneldstr. 15a. Vorsitzender der Aufsichtsräte: Dr. Adam Stegerwald, M. d. R.

Mitarbeiter überall willkommen!

Frauenleben

Erwerbstätigkeit — und Familie —

Nummer 10

Duisburg, den 3. Oktober 1931

Nummer 10

Die Wirtschaftsmacht der Arbeiterfrau

Unser Arbeiterfrauen stehen mitten im heißen Kampf um die Lebensnotwendigkeiten der Familie. Aber ist es nicht oft so, daß viele Arbeiterfrauen diese ihre große Aufgabe noch nicht recht einsehen? Unsere Frauen können nicht immer das Ringen der Männer verstehen, können nicht immer begreifen, daß sie als Hausfrauen und Mütter heute mitten hineingestellt sind in diesen Kampf um das Recht des Arbeitnehmers, um das Recht der Familie. Wenn wir eines fertig brächten: bei allen Frauen das Verständnis für die Wichtigkeit der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Arbeit wachzurufen, wenn alle Frauen sich aus grundsätzlicher Ueberzeugung zur Gewerkschaft und Genossenschaft bekennen würden, dann hätten wir viel erreicht.

So versuchen wir denn, der Hausfrau klarzumachen, daß die gewerkschaftliche Arbeit der Männer nur halb ist, wenn diese Arbeit nicht gekrönt wird durch die Tat der Hausfrauen. In Tausenden von Demonstrationen hat die Hausfrau hören können: „Du, Frau, tuft Sklavendienste für den Kapitalismus, für die Großwarenhäuser, für die Einheitspreisgeschäfte. Du bist nicht mehr selbständig, mußt den Preis bezahlen, den die Fabrikanten dir vorschreiben, hast keine Möglichkeit, die Qualitäten mitzubestimmen, kurzum: du, Hausfrau, bist Sklavin des Großkapitals geworden!“

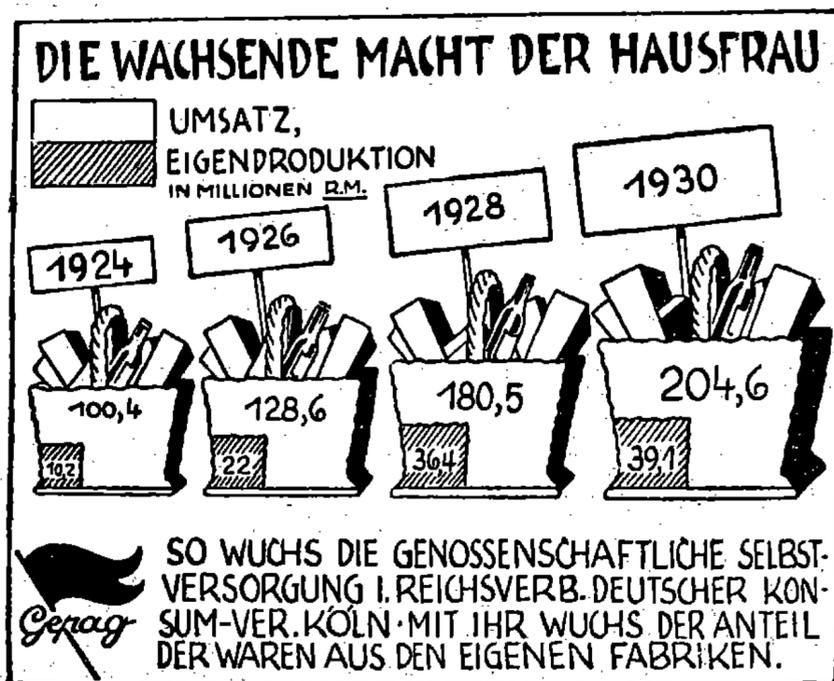
Diese Notsschreie waren nicht ganz falsch. In der Tat hat das kapitalistische Profitsystem nicht haltgemacht an den Türen der Familie. Mann und Frau und Kinder, alle stehen sie, ohne daß sie es wissen, mehr oder weniger stark im Dienste des Großkapitals. Insofern haben also die Demonstrationen, die wir tagtäglich erleben, ihr Gutes. Wenn es aber nur bei diesen Demonstrationen bleibt, ist nichts erreicht. Die Hausfrauen müssen mit den Männern gemeinschaftlich Waffen schmieden. Waffe für die arbeitnehmenden Volksschichten aber ist der Besitz. Ein wehrloser, schwacher Mensch kann noch so viel gegen das Unrecht protestieren, man nimmt ihn nicht ernst, weil er ja machtlos ist. Anders ist der Starke. Sein Wort gilt etwas, weil er ihm Nachdruck verleihen kann durch seine Stärke.

Das ist das Grundsätzliche bei der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Arbeit. Von diesen grundsätzlichen Bedingungen sind wir bei unserer Arbeit ausgegangen. Wir stellten eine ganz einfache Rechnung auf: Wenn alle Arbeitnehmer jahraus, jahrein regelmäßig ihren Bedarf im eigenen Laden decken, werden wir in absehbarer Zeit zu einem gemeinschaftlichen Besitz kommen, werden wir Werte haben: Fabriken, Maschinen, Autos, Läger, Läden usw. Je mehr die Hausfrau im eigenen Laden einkauft, um so mehr Besitz trägt sie in kleinen Pfennigbeträgen zusammen, um so schneller und mächtiger aber wird dieser gemeinschaftliche Besitz vergrößert. Dieser gemeinschaftliche Besitz ist das Letzte und Wichtigste alles genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Zielstrebens. Haben wir viel Besitz, sind wir stark gewappnet. Verzetteln wir unsere Einzelkraft dadurch, daß wir die Erfolge der Gewerkschaftsarbeit, den Lohn, dem Kapitalismus zurückgeben, unser Geld also in die vielen Betriebe der Kapitalisten bringen, so schwinden unsere Waffen in unserer Hand, wir werden wehrlos und machtlos, und alle Rufe nach Recht verhallen wirkungslos.

Diese einfache Rechnung geht auf. Sie stimmt aufs Haar genau. Fünfundzwanzig Jahre hindurch haben die Verbraucher mit Pfennigbeträgen die deutsche Konsumvereinsbewegung, insbesondere die Genossenschaften des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine, aufgebaut. Was wir heute besitzen, ist im wahrsten Sinne des Wortes mit Pfennigbeträgen zusammengetragen worden. Nur dadurch, daß die Umsätze gesteigert wurden, konnte die Genossenschaftsbewegung die Aufgabe erfüllen, die ihr als wichtigste zugeschrieben ist, nämlich: die Schaffung von Mitbesitz in der Wirtschaft.

Wie der Umsatz der Genossenschaften des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine stieg, ersieht man aus nachfolgenden Zahlen: 1924: 100,4 Millionen RM.; 1926: 128,6 Millionen RM.; 1928: 180,5 Millionen RM.; 1930: 204,6 Millionen RM.

Dadurch, daß die Umsätze stiegen, war es möglich, auch die Produktion der Waren selbst zu beginnen. So konnten wir im Laufe der Zeit eine Fabrik nach der andern errichten, die alle zusammen Eigentum der „Gepag“ sind, das ist die Großeinkaufs- und Produktions-Aktiengesellschaft deutscher Konsumvereine, die wir am besten als den „Konsumverein der Konsumvereine“ bezeichnen können.



Auch bei der Errichtung der Fabriken sind die Genossenschaften nur von dem Gedanken geleitet gewesen, daß jede Fabrik, die Eigentum der Mitglieder ist, einen Schritt weiter bedeutet zur Verwirklichung des Zieles: die Freiheit und Selbständigkeit der arbeitnehmenden Volksschichten sicherzustellen. In unserem Eigentum sind wir die Herren, d. h. die Mitglieder haben Einfluß auf die Preisgestaltung der Ware, sie können die Qualität der Ware bestimmen, sie haben die Möglichkeit, bei der Einstellung von Arbeitskräften mitbestimmend zu wirken. Eine Hauptforderung der Gewerkschaften konnten wir erfüllen: in unseren eigenen Fabriken vorbildliche Arbeitsbedingungen in bezug auf die Bezahlung sowohl als auch die Arbeitsweise zu schaffen.

Daß wir bei der Errichtung unserer Fabriken richtig rechneten und den Mitgliedern materielle Vorteile brachten, soll nachstehend bewiesen werden.

Die Summe der in Fabriken der „Gepag“ sowie in den Eigenbetrieben der Genossenschaften hergestellten Waren belief sich 1924 auf 10,2 Millionen RM., 1926 auf 22 Millionen RM., 1928 auf 36,4 Millionen RM., 1930 auf 39,1 Millionen RM.

Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache. Sie beweisen, daß die Konsumgenossenschaften durch die Errichtung der eigenen Fabriken auf dem rechten Wege sind. Je mehr eigene Fabriken, desto größere Freiheit und Selbständigkeit.

Wenn wir deswegen diese Ausführungen mit der Mahnung schließen: „Schafft eigenen Besitz den bisher besitzlosen Volksschichten!“, so muß die selbstverständliche Wirkung dieser Forderung sein, daß auch der letzte Arbeitnehmer sich seiner Macht als Verbraucher bewußt wird und seinen Bedarf grundsätzlich nur in den Läden der Genossenschaften des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine deckt.

Werthenbach, Essen.

Dreißig Reichsmark die Woche

Die Ueberschrift wird manchem Leser und mancher Leserin als Ironie vorkommen. Denn in unserer gegenwärtigen Notzeit gibt es tausende Arbeiterfamilien, die nicht an ein Einkommen von 30 RM heranreichen. Doch geben wir uns der Hoffnung hin, daß auch die gegenwärtige Krise einmal vorübergehen wird, ebenso wie Krieg und Inflation geendet haben.

Eine gewiß recht schwere Aufgabe hat jetzt die Familienmutter, die mit dem wenigen Geld ihren Haushalt in geordneten Bahnen halten soll. Diese Notzeit ist für viele Hausfrauen eine Lehrzeit. Mit dem kleinen Einkommen soll die Hausfrau das Mögliche schaffen, um die Existenz der Familie nicht zu gefährden.

Die erste Voraussetzung ist, daß sie es versteht, einzukaufen; daß sie berechnet die Güte und den Nährwert der Waren. Ich habe es mir eine Zeitlang angelegen sein lassen, die Frauen beim Einkauf zu beobachten. Als Mitglied des Genossenschaftsrates haben mich diese Dinge besonders interessiert. Wie oft werden noch überteuerte Markenartikel gekauft, auch wo es vollwertige billigere Ware gibt. Sehr wenig geben viele Frauen acht auf eine reelle Verdienleistung. Viele zählen nicht beim Verrechnen der Ware oder sie kontrollieren nicht das Gewicht, wozu sie bestimmt ein Recht haben. (Freilich, die modernen Waagen zwingen manche Hausfrau, noch einmal das Rechnen nachzulernen.)

Mag das Einkommen auch noch so gering sein, so darf doch nicht die ganze Summe zur Ernährung verwendet werden. Besser, sich das Äußerste an Beschränkung aufzuerlegen, als Waren auf Borg zu kaufen. Borgen ist der sichere Weg zum Ruin der Familie.

Es ist wahr, die Not frisst an den Familien. Das Haushaltsgeld ist auf das geringste herabgesunken. Gerade das kann und soll uns fester aneinanderbinden in der Genossenschaft.

Mit dem sicheren Gefühl, gut und reell bedient zu werden, gehe ich im Konsumverein einkaufen. Die Billigkeit und Güte der Waren gestattet es mir, auch bei dem beschränkten Einkommen meine Familie, wenn auch einfach, so doch ausreichend zu ernähren. Im Konsumverein ist die Familienmutter nicht der Versuchung ausgesetzt, Waren auf Borg zu entnehmen. Das ist die schönste Errungenschaft der Genossenschaft, die Hausfrauen zum Bareinkauf erzogen zu haben. In der äußersten Not hilft der Konsumverein. Er borgt nicht, aber er gestattet Voreinkäufe auf die kommende Rückvergütung.

Wir Konsumgenossenschaftler sollen uns als eine Familie fühlen. Als Genossenschaftsrat muß ich mit überlegen, wie wir der

Familiennot am wirksamsten entgegentreten können durch äußerste Preisregulierung. Großer Umsatz fördert Ausbau der genossenschaftlichen Einrichtungen. Manches ist noch Notbehelf. Mit eisernem Willen werden wir alles Unvollkommene beheben. In der Genossenschaft sollten wir uns aber noch mehr mit der Frage befassen: „Wie soll die Frau des Arbeitslosen mit dem geringen Geld wirtschaften? Vornehmlich: wie soll sie die Ernährung gestalten?“



Es soll nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein, die Billigkeit einzelner Gerichte auszutiteln. Vor Jahren war in Kreisfeld eine große Kochkunst-Ausstellung. Da warf man auf der Straße Zettel unter das Volk des Inhaltes, man könne für 8 Pf. ein Sauerkrautgericht herstellen. Das war bestimmt eine Verbesserung des arbeitenden Volkes. Jede Hausfrau wird die Geschmacksrichtung der Ihrigen kennen. Aber trotz aller Verschiedenheit kommen wir vielleicht doch in dieser

Notzeit zu einer speziellen Einkaufsberatung in unserer Genossenschaftsbewegung. Wir könnten in unseren Versammlungen oder in der Zeitschrift „Genossenschaftsfamilie“ uns gegenseitig raten, uns von den Führern beraten lassen. Wenn wir es tun, dann geschieht es im richtigen Genossenschaftsgeist, aus dem Gedanken heraus, uns in der gegenwärtigen Not gegenseitig zu stützen und zu helfen.

Martha Thönnessen.

Aus der Geographie des Küchenzettels

I.

Da steht unsere Hausfrau am Herd und kocht und backt. In den Töpfen und Kesseln schmort und siedet es. Hunderte von Waren gehen durch die Hand der Hausfrau. Ihretwegen fahren die stolzen Dampfer, ziehen Karawanen durch die glutheligen Wüste, ihretwegen mühen sich Bauern in China und Indien, ihretwegen laufen die Sortiermaschinen in Mittelamerika. Warum? Um die vielen Kolonialwaren von Uebersee nach Europa und Deutschland zu bringen.

Es ist daher nicht nur interessant, sondern wohl auch notwendig, daß unsere Hausfrau etwas erfährt, woher die einzelnen Kolonialwaren, Genussmittel und Gewürze kommen, wie ihre Anbaumöglichkeiten sind, aber auch, wieviel Arbeit und Mühe verwandt werden müssen, bis die Verbrauchsmittel in die Hand der Hausfrau gelangen. Denn die dort drüben schanzten und schaffen und die es hier gebrauchen, sind ja Arbeiter und



Arbeiterfamilien. Daran wollen wir ganz besonders denken. —

Da ist zunächst der viel gebrauchte Kaffee. In unserer Heimat ist er erst seit ca. 200 Jahren bekannt. Er ist ein ausschließliches Tropengewächs. Große Hitze und viel Regen sind für die Kaffeesträucher und -bäumchen notwendig. Die Kaffeestrauchblüte ist weiß und wohlriechend. In der reifen Frucht befinden sich zwei Steinkerne, und in diesen Kernen liegt der Samen oder die eigentliche Kaffeebohne. Der Samen wird durch Zerstampfen und Zermahlen der Kerne gewonnen, dann geröstet oder gebrannt. Diesen Prozeß kennt fast jede Hausfrau aus eigener Erfahrung.

Jeder kennt auch die in Deutschland übliche Zubereitung des Kaffees, nämlich durch Uebergießen des Kaffeemehls mit kochendem Wasser. In den südlichen Ländern, z. B. der Türkei oder Arabien, weicht die Zubereitung von der unseren ab. Uebrigens trinkt man dort das sehr fein gemahlene Kaffeemehl mit. — Alle Kaffeeforten, von denen es 40 bis 50 gibt, stammen ursprünglich aus Afrika. Angebaut wird der Kaffee heute am meisten in Mittel- und Südamerika, der beste aber wächst in Arabien, um die Stadt Mokka herum.

Die anregende Wirkung des Kaffees beruht auf seinem Gehalt an Koffein, einem Gift, das gleichzeitig als Gegengift bei alkoholischen, morphinen und ähnlichen Vergiftungen auftritt.

Die belebende Wirkung des Tees als Genussmittel ist schwächer als die des Kaffees. Dabei ist der Tee in leichtem Ausguß appetitfördernd, verdauungsanregend und für viele Menschen nervenberuhigend. Das Ursprungsland des sogenannten Schwarzen Tees ist China. Dort wurde er vor ungefähr 1500 Jahren als medizinisches, später als Genussmittel verwandt.

Die immergrünen Teesträucher, die in 16 Arten vorkommen, gedeihen am besten in heißen, bewässerungsfähigen Anlagen. Die durchschnittlich alle 3 Wochen gepflückt werden, läßt man zur Gewinnung des Schwarzen Tees welken. Dann rollt man sie zu kleinen Röllchen oder Klümpchen, läßt sie unter feuchten Leinwandtüchern gären und siebt sie. Eine Unmenge geschickter Menschenhände ist erforderlich, um diese mühevollen Arbeiten auszuführen. Meistens sind sehr, sehr schlecht bezahlte weibliche Arbeitskräfte in den Teeanlagen beschäftigt. In allen Bevölkerungsschichten Chinas wird Tee getrunken und dem Gast unter kunstvollen, höflichen Zeremonien gereicht.



Die im Handel bedeutendsten Teesorten sind die aus China, Indien, Japan und Brasilien. Tee zieht leicht fremde Gerüche an und muß daher gesondert und möglichst trocken aufbewahrt werden.

Dieselbe Verhaltungsmaßregel gilt auch für das Kakaopulver. Der Kakao spielt bei uns mehr die Rolle eines Nahrungsmittels als die eines Genussmittels. Das der größte Milchkakao besonders bei Kindern sehr beliebt ist, ist erfreu-

lich, denn in dem getrockneten Kakao sind sehr nahrhafte Bestandteile: 45-50 % Fett, dann Eiweißstoffe, Stärke und das belebende, anregende Theobromin.

Die reifen Früchte (Bohnen) des Kakaobaumes, der durchschnittlich zehn Meter hoch wird, werden zunächst einem Gärungsprozeß ausgesetzt, dann getrocknet. Beim Trocknen werden sie mehr oder weniger entblüht. Zur Gewinnung des Kakaopulvers werden sie geröstet, zerkleinert und ungefähr halb entölt. Das Ursprungsland des Kakaobaumes ist Mittelamerika. Durch die Eroberung Mexikos wurden die Spanier mit dem Kakao bekannt, der von den dort ansässigen Stämmen kalt zubereitet wurde. Ueber Spanien kam der Kakao nach Italien, Frankreich und Deutschland. Die Kakaobaumanpflanzung hat sich besonders im 19. Jahrhundert sehr verbreitet in Nord- und Südamerika, Ceylon, im Malaischen Archipel und in Westafrika. (Fortsetzung folgt.)



Maria Hoppenheit.

Das ist ohne Zweifel ein gutes Geschäft



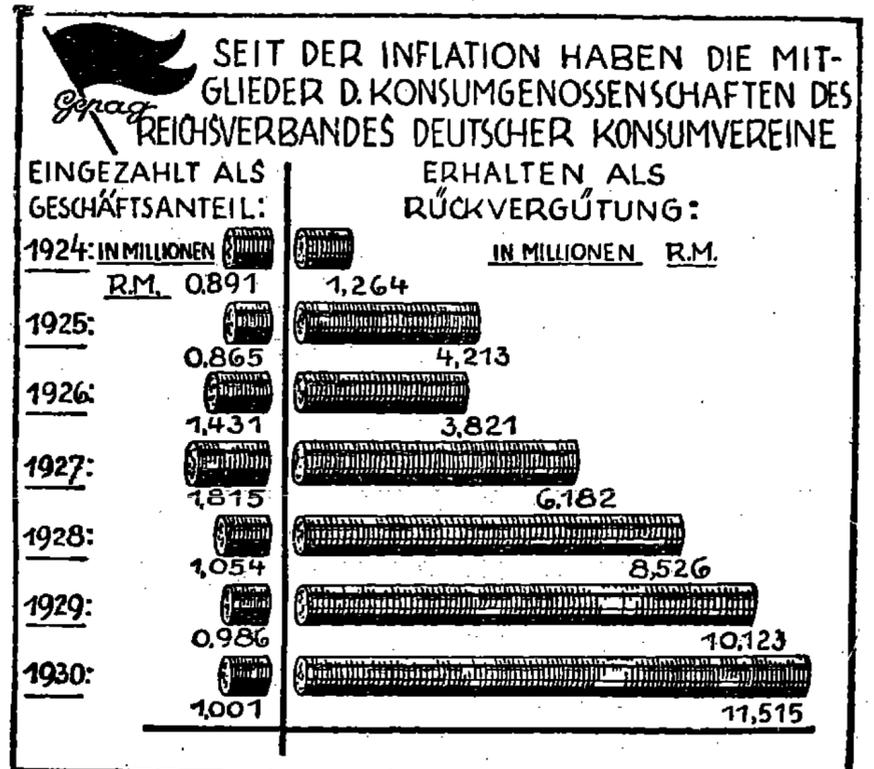
In der Tagespresse finden wir immer wieder Ausführungen von interessierter Seite, die sich sehr besorgt darüber zeigen, daß immer mehr Verbraucher das Risiko eines gemeinschaftlichen Geschäfts, wie es die Konsumgenossenschaften darstellen, zu übernehmen gewillt sind. Man bittet die Verbraucher, dieses Risiko dem Einzelhandel zu überlassen, obwohl dieser zum Beispiel im Jahre 1929 in Wirklichkeit nur 25% seiner Konkurschulden bezahlt hat und den Rest seinen Gläubigern schuldig geblieben ist. Nicht nur das Risiko will der Einzelhandel den Verbrauchern abnehmen, er erklärt sich auch weitgehend bereit, durch Rabatte die genossenschaftliche Rückvergütung zu ersetzen.

Sehen wir uns das Rabattversprechen des Einzelhandels etwas genauer an. In der Konsumgenossenschaft wird am Ende des Geschäftsjahres von der Generalversammlung auf Grund der von Aufsichtsrat und Revisor geprüften Bilanz der Ueberschuß festgestellt und über seine Beteiligung Beschluß gefaßt.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß von einem Erwerbsunternehmen dieses System gar nicht nachgeahmt werden kann. Die Konsumgenossenschaft schaltet den Profit in dem Augenblick endgültig aus, in dem er in Erscheinung treten müßte. Wenn ein Händler Rabatt gibt, so tut er es aus Konkurrenzgründen. So erklärten z. B. die vom „Enquete-Ausschuß“ befragten Massenfirmaunternehmen, „daß sie durch die Konkurrenz, insbesondere durch die Rabattverteilung der Konsumvereine, zur Wiedereinführung der Rabatte gezwungen seien, daß es jedoch bei dem kleinen Reinverdienst schwierig sei, den Rabatt zu gewähren“. Man müsse durch Betriebsverbesserung, durch Umsatzsteigerung oder sogar durch Preiserhöhung einen Ausgleich für den Rabatt suchen.

Was man nur aus Wettbewerbsgründen tut, will leicht mehr scheinen, als es ist. So werden vielfach für ein vollgeklebtes Rabattmarkenbuch vom Händler 5% versprochen, während es vielfach nur 4% sind. Ein anderer Weg, der regelmäßig begangen wird, ist das Herausnehmen von verschiedenen gangbaren Artikeln von dem Rabattversprechen. Auch gibt es regelmäßig für die restlichen Pfennigbeträge keinen Rabatt, weil meist nur für volle 25 Pf. eine Marke abgegeben wird. Wir haben in Deutschland Rabattsparevereine und auch einen Verband der Rabattsparevereine. 27 Millionen RM. hat der Einzelhandel durch diese Rabattsparevereine im Jahre 1930 an Rabatt ausgegeben. Die deutschen Konsumgenossenschaften verteilten dagegen 1930 über 70 Millionen Reichsmark Rückvergütung. Die Konsumvereine sehen aber nur 7% des deutschen Einzelhandelsumsatzes um, während der mittelhändlerische Einzelhandel das 27fache erfährt. Der Rabatt, der im Einzelhandel gegeben wird, stellt also vom Einzelhandelsumsatz nur

einen ganz verschwindenden Bruchteil dar. Wenn die Konsumgenossenschaften nicht wären, deren Bekämpfung das Rabattwejen erst auf den Plan gerufen hat, so würde der Einzelhandel je eher je lieber seine Rabatte darangeben.



Wir sehen also, daß die genossenschaftliche Rückvergütung etwas Einzigartiges und Unersehlliches darstellt, das nur in der genossenschaftlichen Selbsthilfe der Verbraucher, also in den eigenen Geschäften der Verbraucher, möglich ist. Zu eigenen Geschäften aber gehört auch die Ausbringung von Geschäftsanteilen aus eigenen Mitteln. Die Geschäftsanteile sind so niedrig gehalten und können außerdem in den meisten Fällen so günstig durch ratenweise Einbehaltung von der Rückvergütung eingezahlt werden, daß es jedem, auch dem ärmsten Verbraucher, möglich ist, sich an der Genossenschaft zu beteiligen. Durch das Genossenschaftsgesetz, das die beschränkte Haftung zuläßt, von der alle Konsumgenossenschaften Gebrauch machen, bleibt die Haftung auf den Betrag des Geschäftsanteils und der gleich hohen Haftungssumme beschränkt.

Will man aber einmal kapitalistisch rechnen, was der Genossenschafts-idee nicht entspricht, so stelle man die Rückvergütung ins

Verhältnis zum Geschäftsanteil. Man wird dann ohne weiteres erkennen, daß es ein besseres Geschäft als die Uebernahme eines Geschäftsanteils der Konsumgenossenschaft gar nicht gibt. Die Einzahlungen auf Geschäftsanteil beliefen sich im Jahre 1930 in den Genossenschaften des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine (Köln) auf 1 001 262 RM, während die Rückvergütung im selben

Jahre 11 515 112 RM betrug. In den Jahren nach der Inflation sind in den Reichsverbandsgenossenschaften auf Geschäftsanteil 8 043 457 RM eingezahlt worden. In Rückvergütung ist aber in derselben Zeit die Summe von 45 542 832 RM ausgeschüttet worden. Die Beteiligung in der Konsumgenossenschaft ist also auch, lapidalförmig gesprochen, „ein gutes Geschäft“. Dr. Br.

Don Sitten, Gebräuchen und Volkskunst

Jede Jahreszeit, jede Landschaft, jedes Lebensalter „von der Wiege bis zum Grabe“ hat in Sitten, Bräuchen und Weisen der Heimat starken und tiefen Ausdruck gefunden. Jungs- und Mädchen-spiele, Tänze, Festsitzen und eigentümliche Bräuche heimlich ausgeprägter Art gibt es noch in Nord und Süd, auf dem Lande und in der Kleinstadt. Sie leben noch kräftig hier, fristen aber nur noch notdürftig dort ihr Dasein. Achtet auf solche Bräuche — so schreibt mit Recht die Zeitschrift „Heimat und Natur“ —, wo sie euch begegnen, ehrt sie, wo sie in Geschichte und Religion verwurzelt sind, freut euch an ihnen, wenn sie in euren eigenen Spielen gar wiederauferstehen können.



Volkstrachten aus Schaumburg-Lippe.

Die alten Sagen sterben, und gewiß muß das gute Neue zu seinem Rechte kommen. Aber stellt euch vor: Schreitet die öde und oberflächliche Gleichmacherel im Zeitalter der Maschinen und des Weltverkehrs ungehemmt vorwärts, dann schmeckt das Dasein nicht mehr. Es wird dann so, als müßten wir alle Tage und Jahre die Kost der billigen großen Stadtraurants essen, bei denen an jedes Fleisch die gleiche Soße getan wird. Brrr — es wird auch euch davon übel werden.

Auf euren Wanderfahrten werdet ihr viele schöne Entdeckungen machen können, die ihr niederschreiben oder skizzieren oder im Lichtbild festhalten solltet. Denkt daran, Grimms ewig junge Sagen und Märchen sind nicht den Hirnen der beiden Brüder entsprungen, sondern dem Volke abgelauscht. Und die alten Mütterchen mit den schalkhaften Falten um die Augen haben das beste

davon gewußt, „vogelsprachkund und doch Kindermund“. Alt und jung können sich nicht besser verstehen als in der Heimatweise.

Christian Morgenstern sagt einmal: „Ich habe auch wohl meine Zeit an die Großartigkeit unserer Epoche der Technik geglaubt, aber jetzt fühle ich nur noch das eine: daß sie die Erde entzaubert, indem sie alles allen gemein macht.“ Die Liebe zum guten Alten erhält die Menschen heiter und macht sie stark zu



Sornbläser in den Hochvogesen.



Grabstein von einem Bauernfriedhof in Nordhannover.

den harten Kämpfen des Lebens. Wilhelm Raabe, dessen „Chronik der Sperlingsgasse“ ihr sicher kennt, sagt einmal: „Das Volk steigt nicht zu dem Wahren und Schönen hinauf, sondern zieht es zu sich herab; aber nicht, um es unter die Füße zu treten, sondern um es zu herzen, zu liebkosen.“ Ich will dafür ein Beispiel geben.

Im mittleren Schiff des gotischen Doms ist hoch oben gegen das Chor zu ein mächtiger hölzerner geschnitzter Christus am Kreuz angebracht, vielleicht von Veit Stoss oder einem anderen unserer großen alten Meister. Die Gestalt des leidenden Gottessohnes und die Flügel seines gesenkten Hauptes sind erschütternd

Für unsere Jungen:

Barbarossas Kreuzzug

Konrad von Bolanden.

XXX.

„Nach dem Willen Gottes sollen die Völker nicht bloß auf dem Wege der von Christus geoffenbarten Lehren nach dem Himmelreiche wandeln, die Völker sollen auch ihre geistigen Kräfte entwickeln und auf sämtlichen Gebieten des menschlichen Vermögens Fortschritte machen. Die Talente dürfen nicht begraben, sie müssen nützlich angelegt werden, wie es der Heiland gebietet. Was den Ackerbau betrifft, so haben wir gleich hier ein schlagendes Beispiel vor Augen. Seht doch diese herrlichen Fluren der weitgedehnten Ebenen! Wohlbestelltes, mit Fleisch bearbeitetes Ackerland verspricht die reichste Ernte; denn hier wohnen und arbeiten Christen. Käme Armenien unter die Herrschaft des Islam, bald wäre diese paradiesische Landschaft verschwunden. Die Faulheit der Türken würde auch dieses Land in eine Wüste verwandeln, gleich jenen Oeden, die wir im Reiche der Selbsthuden durchzogen. Wird Palästina bleibend dem Christentum gewonnen, dann werden auch dort allmählich die öden Steppen aufhören und wieder ein Land aufblühen, darin Milch und Honig fließen.“

Die umstehenden Fürsten waren aufmerksam der kaiserlichen Rede gefolgt, die jedoch nicht allgemeinen Beifall fand.

„Die Ausführungen Eurer Hoheit, bezüglich des entnervenden, geistige und leibliche Tätigkeit ersäufenden Islam, sind zwar ebenso richtig, wie die Bemerkungen über den veredelnden, zur Arbeitsamkeit verpflichtenden Geist des Christentums,“ nahm Bischof Konrad von Regensburg das Wort. „Dagegen wird jenes Land, darin Jerusalem liegt, niemals wieder ein Land, wo Milch und Honig fließt. Wüst und öde bleiben Jerusalem und Palästina.“

Der Kaiser und alle sahen mit dem Ausdruck des Befremdens auf den Bischof, nur ein greiser Mönch, der im Hintergrunde am Stamm eines Baumes lehnte, nickte beifällig.

„Eine seltsame Rede, Herr Bischof!“ sagte Barbarossa, der sich gerne mit gelehrten Männern in wissenschaftliche und geschichtliche Erörterungen einließ. „Wäre Euer Ausspruch richtig, dann könnte ja Palästina niemals

für das Christentum gewonnen werden, und zwecklos wäre unsere Fahrt nach dem heiligen Lande.“

„Zwecklos kann unsere Pilgerfahrt nicht sein,“ erwiderte Herr Konrad, „weil sie im Dienste Gottes und der Christenheit unternommen wurde, und weil die aus Liebe zu Gott ertragenen Mühsale Verdienste erwerben, die ihren ewigen Lohn finden. Hier von ganz unabhängig sind des Allerhöchsten ewige Ratschlüsse bezüglich Jerusalems und Palästinas. Das Volk der Juden hat seinen Messias verworfen und gekreuzigt. Die Strafe ob solchen Frevels hat Gott bereits durch den Propheten Daniel vorausverkündigt mit den Worten: „Et erit in templo abominatio desolationis, et usque ad consummationem et finem perseverabit desolatio, — und im Tempel wird sein der Greuel der Verwüstung, und bis zum Ende wird dauern die Verödung.“ Ruht nun die Strafe der Verwüstung und Verödung auf dem Tempel und Jerusalem, so können diese Merkmale des göttlichen Zornes wohl nur gedacht werden in Verbindung mit Verwüstung und Verödung des ganzen Landes, dessen Hauptstadt Jerusalem ist. Nach dieser Richtung ist der bildungsfeindliche, und arbeitscheue Geist des Islam sehr geeignet, der Vollstrecker und Träger des göttlichen Strafgerichtes zu sein, indem er die Verwüstung und Verödung aufrecht erhält. Würde hingegen Palästina bleibend christlich, dann müßten Verwüstung und Verödung bald dem belebenden und befruchtenden Geiste des Christentums weichen, welcher das Angesicht der Erde erneuert und öde Wüsten in fruchtbare Landschaften verwandelt. Dies wäre jedoch gegen Daniels Prophezeiung, sohin kann in Palästina niemals das Christentum herrschen.“

Sofort erhob sich ein gelehrter Wortstreit. „Eure Deutung geht zu weit, ehrwürdiger Bruder!“ sagte Bischof Hermann von Münster. „Die Stelle bei Daniel bezieht sich nur auf den Tempel und das jüdische Volk, nicht auf Jerusalem und Palästina. Die Opfer im Tempel hören auf, der Tempel selbst bleibt verwüstet. Das Judentum verliert durch das Erlöschen seines Kultus den einheitlichen Zusammenhang. Die Juden existieren nicht mehr als Volk und werden zerstreut über die ganze Erde. — Daß jedoch die Stadt Jerusalem und ganz Palästina öde bleiben sollen, ist bei Daniel nicht gesagt.“

„Ausdrücklich zwar nicht, allein der Schluß hierzu ist doch wohl berechtigt, und die tatsächlichen Verhältnisse bestätigen diese Auffassung“, erwiderte Konrad von Regensburg.

Barbarossa trat der Ansicht des Bischofs von Münster bei.

hebt und feierlich. Wenn ein Bauernmaler so um 1820 etwa den Einzug des Herrn und seiner Jünger in Jerusalem darstellt, so kleidet er sie vielleicht alle in Bratenröcke der Zeit, setzt ihnen gar Spindelhüte auf, und aus der Erde sprießen Blumen, so groß wie Sonnenräder und so bunt, wie nur rechte Bauernblumen sein können. Das ganze Geschehen ist unbedenklich in den eigenen Lebenskreis gerückt, aber die Feiertagsstimmung ist doch gerade in ihrer Kindlichkeit ergreifend ausgedrückt: schönere Blumen konnte es überhaupt nicht geben, und festlichere Hüte, namentlich als der des Herrn Jesus, waren überhaupt nicht vorstellbar.



Drescher vor dem Dielentor eines Bauernhauses im Kreise Herford.

Das Geheimnis der tiefen Wirkung der Volkskunst liegt in der urwüchsigen Gestaltungskraft, ihrer Wandlungsfähigkeit, ihrer Biederkeit und Freiheit. Wer die leicht etwas süßlichen, in griechischem oder römischem Stil gehaltenen Figuren liebt, wie sie z. B. als Bronze- oder Marmor- als Siegespreise bei sportlichen Spielen verliehen werden, der mag die Nase rümpfen über kurzbeinige, dralle und gar nicht liebliche Engelsgestalten auf alten Grabsteinen. Aber die rechte Kunst nimmt keineswegs mit der Süßigkeit und Glattheit der Gesichtter und Figuren zu, und die Volkskunst am allerwenigsten.



Erzgebirgischer Bergmann, holzgeschnitten, als Lichthalter.

Früher lebte die Volkskunst wirklich im ganzen Volke. Der Knecht schnitzte mit dem Bauern in der stillen Winterzeit die Truhenflächen, Frau und Kinder des Bauerntölpfers



Pferdeköpfe als Siebelschmuck eines Bauernhauses in der Lüneburger Heide.



Schwäne am Siebel eines Bauernhauses im Alten Lande.

bemalten die Stücke, der Herr Gerichtsschreiber fertigte schönste Altenumschläge mit gespritzten und getupften und in Kleistermanier ausgeführten Mustern, die verschönerkten Aufschriften nicht zu vergessen, und so gewann fast jeder Gegenstand des alltäglichen Gebrauchs seinen sinnigen Ausdruck.

Schaut euch einmal in den kleinen und kleinsten Heimatmuseen, die in allen Gegenden Deutschlands zu finden sind, nach diesen Sachen um; es bringt euch auf allerlei Anregungen! K. M.

Bekanntmachung

Sonntag, den 4. Oktober 1931, ist der 41. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter

Hauptteil:

Konsumgenossenschaft und Gewerkschaft (W.), S. 625. Deutschlands Schlagader in größter Gefahr (G. W.), S. 625. Englands Not — der Schlag gegen Versailles (...er), S. 626. Die Kraft unserer Konsumvereine (r.), S. 627. Monopole und genossenschaftliche Gegenwehr (Fritz Klein, Köln), S. 628. Die Pioniere der Konsumgenossenschaftsbewegung (Schlöffer, Köln), S. 630. Konsumverein und Entproletarisierung (Prof. Dr. Theodor Brauer), S. 633. Unsere Volksbank, die Bank für die Metallarbeiter (Hubert Schmitz), S. 634.

Aus den Betrieben:

Die Rohrzieher in Mendon (N. D.); Vorgeschnack vom Sowjetstaat in Ludwigshafen (K. K.); RGO. und Lohnabbau in Gelsenkirchen (P.), S. 635.

Unterhaltung:

Für unsere Jungen: Barbarossas Kreuzzug (Konrad von Bolanden), S. 639.

Frauenleben:

Die Wirtschaftsmacht der Arbeiterfrau (Werthenbach, Essen), S. 636. Dreißig Reichsmark die Woche (Martha Thönnessen), S. 637. Aus der Geographie des Küchenzettels (Maria Hoppenheit), S. 637. Das ist ohne Zweifel ein gutes Geschäft (Dr. Br.), S. 638. Von Sitten, Gebräuchen und Volkskunst (K. M.), S. 639.

Bekanntmachung:

Seite 640.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.

„Nach Eurer Deutung, ehrwürdiger Bischof,“ wandte er sich an Konrad von Regensburg, „hätten die Kreuzzüge lange nicht jene Bedeutung, die man ihnen beilegt. Scheitert die Verchristlichung Palästinas an Gottes unabwendbarem Strafgericht, das ewige Verwüstung und Verödung über jenes Land verhängt, dann sind die Kreuzzüge ihrer rühmlichsten Aufgabe entkleidet. Muß Palästina nach göttlichem Ratschlusse den Söhnen der Wüste überlassen und öde bleiben, dann konnten die Kreuzzüge füglich ausfallen. — Ist das nicht auch Eure Meinung, Vater Odilo?“

Mit diesen Worten zog Barbarossa seinen alten Mönch in die Unterhaltung, der bescheiden im Hintergrunde stand. Er war des Kaisers Beichtvater und ein gelehrter Benediktinermönch des Klosters Fulda. Seine Ordensbrüder nannten ihn gemeinhin den „Philosophen“, weil er gern die Schriften des Aristoteles las und ein stiller Denker war, der niemals überflüssige Worte sprach. Jetzt folgte er dem Winke des Kaisers und trat näher.

„Wäre auch die Deutung der angezogenen Stelle beim Propheten Daniel in dem Sinne richtig, daß niemals in Palästina das Christentum zur bleibenden Herrschaft gelangen kann, so dürfte man doch nicht sagen, die Kreuzzüge seien verfehlt. Unternehmungen,“ begann Odilo. „Ganz abgesehen von der an sich höchst preiswürdigen und vor Gott verdienstvollen Begeisterung des christlichen Abendlandes, das sich erhob, um seinen morgenländischen Glaubensbrüdern Hilfe zu bringen und das gebenedeite Grab des Welterlösers aus der Helden Gewalt zu befreien, — abgesehen hiervon, sind die Kreuzzüge Erscheinungen von welterschütternder Bedeutung. Die Kreuzzüge sind Völkerwanderungen, welche Europa und Asien in innige Verührung bringen, und demzufolge auf beide Erdteile die größten wechselseitigen Einflüsse üben. Bewegungen von solcher Großartigkeit können nicht zufällige, geringen Anlässen entspringende sein. Sie bilden vielmehr Äußerungen der göttlichen Weltregierung, deren Ziele oft in weiter Ferne liegen und den Zeitgenossen verborgen bleiben. Diese allgemeinen Umrisse könnte ich markieren durch bestimmte Tatsachen, die sehr schon als unmittelbare Folgen der Kreuzzüge in die Augen springen. Dies würde jedoch zu weit führen und langweilen. Darum schweige ich.“

„Das sollt Ihr nicht, Vater Odilo! Ihr dürft Eure Schätze nicht verschließen, — mit vollen Händen teilt sie aus!“ sprach der Kaiser. „Darum redet und lehrt uns die Kreuzzüge nach ihrem Werte beurteilen.“

„Der Mönch muß immer gehorchen, selbst dann, wenn er Gefahr läuft,

unbescheiden und vorlaut zu erscheinen im Kreise gelehrter Männer,“ versetzte lächelnd der Benediktiner. „Als erste Folge von der allergrößten Bedeutung erscheint die Verbrüderung der Stände und der christlichen Völker durch die Kreuzzüge. Im deutschen Heidentum gab es bekanntlich Freie und Sklaven, und letztere bildeten weitaus die Mehrzahl. Die deutschen Schafke oder Sklaven wurden gleich geachtet den Tieren, sie konnten von ihren freien Herren als Tiere verkauft, mißhandelt, sogar straflos getötet werden. Nachdem die Deutschen das Christentum angenommen, änderte sich zwar dieses urdeutsche heidnische Verhältnis zwischen Herren und Sklaven, — gänzlich erloschen ist es aber nicht. Dem Einflusse der Christusreligion gelang es nicht, die letzten Reste der Sklaverei auszutilgen, dieselbe hat sich vielmehr in christliche Formen umgebildet. Fürsten und Adel des Feudalwesens sind die Freien, deren Knechte, Leibeigene und Hörige sind die Unfreien. Heute noch kann der Freie des Feudalwesens dem Unfreien gegenüber ein rechter Tyrann und Wüterich sein, obgleich solches dem Geiste des Christentums widerspricht. Was die Kirche bisher nicht zu ändern vermochte, das bewirkten die Kreuzzüge. Menschen, die in ihrer Heimat durch unübersteigliche Schranken der Geburt und hergebrachter Vorurteile geschieden waren, treten während der Kreuzzüge einander näher. Gemeinsame Leiden, Kämpfe und Mühsale, im gleichen Geiste des religiösen Glaubens mit Ergebung ertragen, verknüpften alle Pilgrime durch Bande brüderlicher Reigungen. Die Not, die Gefahr, das Unglück, denen alle Pilger in gleichem Maße ausgesetzt waren, der mächtige Fürst und stolze Baron ebensogut, wie der gemeine Fußknecht, predigten die Gleichheit der Menschenwürde weit nachdrücklicher und wirksamer, als es die Kirche seit fünfhundert Jahren vermochte. Die starren Höhen des Geburtsstandes wurden abgetragen durch mächtige Eindrücke und erschütternde Ereignisse auf der Kreuzfahrt. Die hohen Herren bequamen die Torheit des Hochmutes und erkannten, daß ein himmlischer Vater allen Menschen gemeinsam ist und demzufolge alle Menschen Brüder sind. Deshalb war und ist das Lieblingsthema der Kreuzzugsprediger die Gleichheit aller Menschen nach Ursprung und Ende. Vor hundert Jahren, beim ersten Kreuzzuge, wurde Bischof Adhemar nicht müde, in seinen Predigten die Worte zu wiederholen: „Wir sind alle Brüder, Kinder Gottes, Kinder desselben Vaters. Gegenseitige Liebe vereint uns in dem gleichen geistigen Bunde, in der Gemeinschaft des Glaubens, Hoffens und Liebens.“ (Schluß folgt.)